

Johann Christoph Gottsched

Briefwechsel

Johann Christoph Gottscheds Briefwechsel

Historisch-kritische Ausgabe

Im Auftrag der
Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig
herausgegeben von
Detlef Döring † und Manfred Rudersdorf

De Gruyter

Johann Christoph Gottsched

Briefwechsel

unter Einschluß des Briefwechsels von
Luise Adelgunde Victorie Gottsched

Band 13: Januar 1748 – Oktober 1748

Herausgegeben und bearbeitet von
Caroline Köhler, Franziska Menzel,
Rüdiger Otto und Michael Schlott

De Gruyter

Das Vorhaben *Edition des Briefwechsels von Johann Christoph Gottsched* ist ein Forschungsvorhaben der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig und wird im Rahmen des Akademienprogramms von der Bundesrepublik Deutschland und dem Freistaat Sachsen gefördert. Das Akademienprogramm wird koordiniert von der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften.

ISBN 978-3-11-063250-7
e-ISBN (PDF) 978-3-11-063888-2
e-ISBN (EPUB) 978-3-11-063511-9

Library of Congress Control Number: 2018961938

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2019 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Einbandgestaltung und Schutzumschlag: Christopher Schneider, Laufen

Satz: Dörlemann Satz GmbH & Co. KG., Lemförde
Druck und buchbinderische Verarbeitung: CPI books GmbH, Leck

www.degruyter.com

Inhalt

Einleitung zum 13. Band	VII
Erläuterungen zur Edition	XLI
Danksagung	XLIX
Verzeichnis der Absender	LI
Verzeichnis der Absendeorte	LIII
Verzeichnis der Fundorte	LV
Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur	LVII
Briefe Januar 1748 bis Oktober 1748	1
Bio-bibliographisches Korrespondentenverzeichnis	597
Personenverzeichnis	669
Verzeichnis der in den Briefen erwähnten Orte, Regionen und Länder	689
Verzeichnis der in den Briefen erwähnten Schriften	692
Verzeichnis der in den Briefen erwähnten Schriften von Johann Christoph Gottsched und Luise Adelgunde Victorie Gottsched	714

Einleitung zum 13. Band

Der vorliegende Band 13 der Briefausgabe umfaßt die ersten zehn Monate des Jahres 1748. An äußeren Ereignissen ist aus der Sicht der Korrespondenz keine große Bewegung zu beobachten. Der Reichsgraf Friedrich Heinrich von Seckendorff erschien mit Gemahlin und ansehnlicher Dienerschaft zur Messe in Leipzig und wohnte bei Gottscheds. Das Ehepaar Gottsched besuchte im Gegenzug am Johannestag das Seckendorffsche Gut Meuselwitz. Der Plan einer Reise in Richtung Westen scheint erwogen worden zu sein. Sie sollte offenbar bis nach Göttingen führen, wo der Landesherr und englische König als Gast der auf seinen Namen getauften Universität im August 1748 erwartet wurde. Johann Valentin Kornrumpf, Pfarrer in Mücheln, reagierte in seinem Brief vom 3. Juli 1748 auf Gottscheds Besuchsankündigung vom 29. Juni und erörterte, wie trotz Erntezeit ein Fuhrwerk organisiert werden könnte. Jacob Christian Hecker schrieb etwa zur gleichen Zeit aus Göttingen: „Man sagt hier, Eure Magnificenz würden uns die Ehre von Deroselben Gegenwart hier gönnen“ (Nr. 138). Der Göttinger Konrektor Rudolf Wedekind, der Gottsched im Frühjahr in Leipzig aufgesucht hatte, erwähnte den bevorstehenden Besuch schon Ende Mai und unterbreitete Anfang Juli Pläne zur Unterbringung des Ehepaares, was insofern mit Schwierigkeiten verbunden war, als der Aufenthalt des Königs auch viele andere prominente Gäste anzog. Warum die Reise unterblieb, wird nirgendwo erwähnt. Im Herbst 1748 war zunächst an eine Reise nicht zu denken. Gottsched wurde nach 1738, 1740 und 1742 zum vierten Mal zum Rektor der Leipziger Universität gewählt.

Für eine gewisse Unruhe im Hause Gottsched sorgte das Gerücht, daß Gottsched für eine gut dotierte Professorenstelle an der Universität Halle vorgesehen sei. Gottsched war durchaus aufgeschlossen für diese Option, wollte dies aber diskret behandelt wissen. Vor allem sollte sein Förderer, der Mäzen der Leipziger Universität Ernst Christoph von Manteuffel, davon nichts erfahren. Dies mißlang, wie noch zu berichten sein wird. Auch die unten erwähnten Nachrichten aus Wien könnten Gottsched in der Meinung bestärkt haben, daß Leipzig nicht die letzte Station seines Wirkens bleiben

müsse. Zumindest dürften sie einen Impuls für die Reise gegeben haben, die das Ehepaar Gottsched im Sommer 1749 in die Kaiserstadt Wien führte.

Deutlicher als die lebensgeschichtlichen und Alltagsbelange der Gottscheds bringt der Briefwechsel wissenschaftliche Interessen und Betätigungen zur Sprache. Seitdem Gottsched Ende November 1746 die Öffentlichkeit von der geplanten Geschichte der deutschen Literatur seit Karl dem Großen benachrichtigt und einen Appell an die Gelehrtenwelt gerichtet hatte, ihn bei der Sammlung deutscher poetischer Texte zu unterstützen, nahm dieses Thema im Briefwechsel Gestalt an. Auch im vorliegenden Band kann in zahlreichen Briefen verfolgt werden, wie Gottsched zu seinem Ziel gelangte. Aus den Briefen Jacob Christian Heckers ist zu erfahren, welche Adressen in Göttingen für die Materialbeschaffung kontaktiert wurden. Er sollte beispielsweise in der Bibliothek des Hofrats Georg Christian Gebauer, der ehemals in Leipzig eine Professur an der Juristenfakultät innehatte und wie auch Gottsched dem Frauenkolleg angehört hatte, Texte ermitteln. Gebauer bekundete seine Unterstützungsbereitschaft, dämpfte aber die Erwartungen: „Bitte aber anbey meinen geringen Vorrath ja nicht mit alzu grosser Hofnung anzusehen. Ich habe die gelegenheit hier nicht gehabt, wie in dem werthen Leipzig, diese art der Liebhaberey fortzusetzen“ (Nr. 87). Allerdings scheint diese „Liebhaberey“ wieder erwacht zu sein, denn Gottsched erhielt später den Bescheid, daß nur ein Teil seiner Bestellungen auf einer Lüneburger Auktion berücksichtigt werden konnte. Der Grund: „Der Herr Hoffr. Gebauer in Göttingen ist auf eben die Gattung Bücher verfallen, welche Sie suchen, sonst würden Sie ungleich mehr erstanden haben“ (Nr. 170). Johann Michael Meißner war weiterhin in Wolfenbüttel auf der Suche nach einschlägigen Texten. Er konnte zwar bereits Handschriften der Herzog August Bibliothek einsehen, aber die Benutzung gestaltete sich nicht zuletzt wegen der Krankheit des Bibliothekars Jacob Burkhard schwierig. Meißner fühlte sich von der Beanspruchung allmählich überfordert und empfahl deshalb, den Bibliothekssekretär Georg Burkhard Lauterbach mit der Suche zu beauftragen. In Gotha kümmerten sich weiterhin Johann Adam Löw und Julius Carl Schläger zuverlässig um Gottscheds Wünsche. Auf der Basis gemeinsamer Vorlieben für ältere Handschriften bemühte sich auch Christian Schöttgen, Rektor der Dresdner Kreuzschule und einer der Gründerväter der sächsischen Landesgeschichtsschreibung, um die Besorgung von Schriftstücken. Schöttgen erwartete seinerseits, über Gottscheds Funde benachrichtigt zu werden, wobei keine Interessenkollision zu befürchten war, denn Schöttgen war nicht an der

poetischen Qualität älterer Texte gelegen. Er suchte „nur historische Nachrichten“ (Nr. 15). Erstmals gelangten über Friedrich Wilhelm Weißkern Texte aus Wien an Gottsched. Auch im unmittelbaren studentischen Umfeld bemühte man sich um Unterstützung, wie das Beispiel des Studenten Christian Wilhelm Agricola lehrt. Wie Gottsched Gelegenheiten beim Schopfe packte, illustrieren Briefe der Pfarrer Johann Georg Starke aus dem brandenburgischen Driesen und Siegismund Sämler aus Dieban in Schlesien. Bei Starkes Aufenthalt in Leipzig hatte Gottsched augenscheinlich seine Forschungsinteressen deutlich zur Sprache gebracht, denn Starke war mit dem Versprechen abgereist, Beiträge für Gottscheds Sammlung zu erkunden. Sämler hatte sich schriftlich als Liebhaber deutscher Altertümer und Archäologe bei Gottsched eingeführt und unverzüglich eine Antwort erhalten, in der er aber sogleich für Gottscheds Belange in die Pflicht genommen wurde. In seinem nächsten Brief kaum vierzehn Tage später beteuerte Sämler: „Was Ew. H. E. G. mir von alten gedruckten Versen und Schrifften, aus dem XV. und XVI. Jahrhunderte zu besorgen angepriesen, werde mir bestmöglichst empfohlen seyn laßen“ (Nr. 37). Nach zwei Monaten konnte Gottsched einen „Auszug von unterschiednen schriftlichen deutschen Alterthümern erhalten, welche in Breßlau hin und wieder zerstreut sich befinden“ (Nr. 71). Signifikant ist in dieser Hinsicht insbesondere der Briefwechsel mit dem römischen Kardinal und Leiter der Vatikanischen Bibliothek Angelo Maria Querini. Querini hatte seit Mitte der vierziger Jahre mit mehreren protestantischen Gelehrten über kirchenhistorische und religionspolitische Fragen debattiert, die einschlägigen Briefwechsel wurden sukzessive von ihm selbst veröffentlicht.¹ Er vermittelte dadurch das Bild eines kommunikationsfreudigen, auch gegenüber Nichtkatholiken offenen Zeitgenossen. Im Gegensatz dazu hatte der mit italienischen Verhältnissen vertraute Jacob Brucker auf Querinis zweifelhaftes Ansehen hingewiesen und Gottsched darüber ins Bild gesetzt, daß „ganz Italien ihn als ein sehr kleines und dabey verhaßtes Licht ansiehet“ (Nr. 45).²

¹ Vgl. den Überblick über die Veröffentlichungen in: Geschichte Sr. Eminenz des Herrn Angel. Maria Quirini. In: Beyträge zur Historie der Gelahrtheit 3 (1749), S. 1–86, 62–68, 71–77, 81–84.

² Vgl. auch die Bemerkung Bruckers in Nr. 175. Auch anderswo wurde er nicht gerade freundlich beurteilt: „C'est un homme mecontent de tout, et à qui tout le monde rend la pareille. Il n'est point aimé à Rome, à cause de son humeur âcre“. Jacob Vernet an Formey, Genf 18. Juni 1753. In: André Bandelier, Frédéric S. Eigeldinger (Hrsg.): Lettres de Genève (1741–1793) à Jean Henri Samuel Formey. Paris 2010, S. 370.

Trotzdem wandte sich Gottsched an Querini. Es liegt sogar die Vermutung nahe, daß Bruckers Auskunft über Querini Gottsched zu seiner Kontaktanbahnung erst angeregt hat. Sie findet sich in Bruckers Brief vom 11. März, Gottsched schrieb am 18. März und beherzigte Bruckers Charakterisierung, daß Querini „alle Gelegenheit sucht, sich loben zulaßen“ (Nr. 45), sehr genau: Deutschland – „Germania nostra“, schrieb Gottsched – bewundere Querinis vielseitige Gelehrsamkeit und seine Humanitas auch gegenüber Andersgläubigen (Nr. 50). Nach dieser *captatio benevolentiae* kam Gottsched zur Sache und bat darum, die im Dreißigjährigen Krieg in den Vatikan verbrachte Heidelberger Bibliothek nach Zeugnissen deutscher Poesie durchsuchen zu lassen. Eine wohlwollende Behandlung dieser Bitte werde Querinis Ruhm in Deutschland noch vergrößern. Gottsched traf den richtigen Ton. Querini sicherte seine Unterstützung zu.

Mit welchen Schwierigkeiten die Sammeltätigkeit selbst unter günstigen Voraussetzungen verbunden war, ist am Briefwechsel mit Samuel Wilhelm Oetter zu beobachten. Oetter hatte Gottsched schon im August 1747 auf eine in Ulm zum Verkauf stehende Bibliothek aufmerksam gemacht, die etliche Manuskripte enthielt (Band 11, Nr. 144). Gottsched bezeugte unverzüglich sein Interesse, aber schon die Zusendung eines Verzeichnisses mit Preisangaben erfolgte erst Monate später. Als Gottsched wegen des hohen Preises Bedenken äußerte, zumal ihm ohne Kenntnis der Objekte Qualität und Gebrauchswert der Stücke für seine Sammlungszwecke nur bedingt deutlich sein konnten, bot Oetter an, die Handschriften im eigenen Namen zu erwerben. Er hoffte, seine freundschaftlichen Beziehungen nach Ulm könnten einen Preisnachlaß erwirken. Wochen später mußte Gottsched zur Kenntnis nehmen, daß am Preis nicht zu rütteln war. Daraufhin reduzierte er die Bestellungen und bat am 6. April 1748 darum, die Sendung über den Ulmer Verleger Daniel Bartholomaei nach Leipzig befördern zu lassen. Bartholomaei war allerdings schon in Richtung Leipziger Messe unterwegs, als diese Bitte via Erlangen in Ulm eintraf. Auch dreieinhalb Monate später, die zweite Eheschließung des Witwers Oetter hatte „viele Verhinderungen verursacht“ (Nr. 146), konnte Oetter nur mitteilen, daß die Verkäufer erst Geld sehen wollten. Zur Entlastung Oeters und weil er persönlich mit dem Verleger bekannt war, wollte Gottsched daraufhin das Geschäft über Bartholomaei abwickeln lassen. Unterdessen war jedoch Oeters Bezugsperson in Ulm verstorben, so daß niemand mehr in der Familie über den Stand der Dinge informiert war und Gottsched am 21. Oktober erneut Oetter bemühen mußte. Auch die Informationen über die Bibliothek des Nürnberger

Arztes Gottfried Thomasius erhielt Gottsched zunächst von Oetter, der seinerseits vom Nürnberger Kupferstecher Georg Lichtensteger auf dem laufenden gehalten wurde. Hier kürzte Gottsched die Nachrichtenwege erfolgreich ab. Er wandte sich an Maria Regina Thomasius, die Tochter und Nachlaßverwalterin des Bibliotheksbesitzers, und hatte sofort Erfolg. An Oetter berichtete er: „Mit der Mademois. Thomasius in Nürnberg bin ich durch ein einziges Schreiben richtig geworden, und habe ihr den ganzen geschriebenen deutschen Vorrath in der Summe abgekauft“ (Nr. 165). Mitunter gerieten offenbar die eingehenden Informationen in Unordnung. Johann Daniel Heyde, der in Gera Gottscheds Textsuche unterstützte, hatte im Kaufmann David Gottfried Schöber einen Bibliophilen gefunden, der bereit war, aus seinen Beständen Abschriften nehmen zu lassen. Er fertigte zu diesem Zweck eine Liste infragekommender Handschriften an. Als Heyde mit Gottscheds Wunschliste Schöber aufsuchte, stellte sich heraus, daß keines der verlangten Bücher in Schöbers Besitz war. Offenbar waren die Listen in Gottscheds Mappe durcheinandergeraten.

Die Briefe des Bandes dokumentieren jedenfalls eindrücklich, daß Gottsched sein Ziel, Einsicht in den Reichtum der poetischen Überlieferung zu gewinnen, mit großer Intensität verfolgte. Von einer systematischen Untersuchung kann indes nicht die Rede sein. Dafür fehlten unter den zeitgenössischen Umständen alle Voraussetzungen, und man darf nicht vergessen, daß Gottsched die Sammeltätigkeit nahezu im Alleingang betrieb (Abschriften wurden allerdings auch von seiner Frau und – bislang unbekanntem – Schreibern vorgenommen) und dies neben weiteren wissenschaftlichen Arbeiten und seinen Verpflichtungen als Universitätslehrer und Publizist. Obwohl Gottsched sein Ziel einer literaturgeschichtlichen Darstellung über dem Aufspüren der Texte aus den Augen verloren hat und obwohl seine Aussagen über die Texte zumeist revisionsbedürftig waren, dürfte das Urteil über sein leidenschaftliches Sammeln berechtigt sein: „Diese Bemühungen Gottscheds sind bedeutsam genug, weil hier zum ersten Male ein sichtliches Interesse an der handschriftlichen Überlieferung der altdeutschen Texte erkennbar wird. Gottscheds ständiges Bestreben, die altdeutschen Literaturdenkmäler in den Handschriften kennenzulernen und sie in sorgfältigen Abschriften der Originale zu besitzen, bildet den Ausgangspunkt für die Arbeiten der nach ihm folgenden Gelehrtengeneration.“³

³ Joachim Kirchner: Sammlung, Bekanntmachung und Katalogisierung altdeutscher Handschriften im 17. und 18. Jahrhundert. In: [Albert Hartmann (Hrsg.):] Fest-

Inwieweit die Aufforderung an den langjährigen Korrespondenten Adam Bernhard Pantke, sein altes Projekt einer Edition schlesischer Dichter der Opitzzeit endlich in die Tat umzusetzen, in den Kontext der geplanten Literaturgeschichte gehört, läßt sich nicht eindeutig bestimmen. Der Plan, eine Anthologie mit Werken preußischer Dichter zu veröffentlichen, bewegte Gottsched bereits in den zwanziger Jahren⁴ und sollte dazu dienen, unter ähnlich gearteten Veröffentlichungen anderer deutscher Regionen auch seine Heimatprovinz zur Geltung zu bringen. In den vierziger Jahren hatte Gottsched diesen regionalen Gesichtspunkt wieder aufgegriffen und die Aufmerksamkeit auf meißnische, preußische und österreichische Dichter gelenkt.⁵ Das Bemühen, auch die schlesischen Dichter ins Blickfeld zu rücken, paßt in diesen Zusammenhang. Andererseits dürfte es sich unterdessen mit dem Interesse an einer Bestandsaufnahme der gesamten deutschsprachigen poetischen Überlieferung verbunden haben. Auffälligerweise war es nicht Gottsched, sondern seine Frau, die dieses Anliegen an Pantke herangetragen hat, und dies könnte einen Anhaltspunkt dafür geben, daß schon zu dieser Zeit die Bearbeitung der *Geschichte der lyrischen Dichtkunst der Deutschen* in ihre Hände gelegt worden ist. In der Lebensbeschreibung seiner Gemahlin teilt Gottsched mit, daß sie in die „Sammlung der Materialien“ für die Geschichte eingebunden gewesen sei und zahlreiche „Nachrichten und kurze Auszüge“ besorgt habe. Die Fülle des Materials habe ihn veranlaßt, ihr die Ausarbeitung der Geschichte zu übertragen.⁶ Zu welchem Zeitpunkt diese Übertragung erfolgte, wird nicht mitgeteilt. Der Brief Pantkes vom 27. September ist ein Indiz dafür, daß sie die Forschung bereits in eigene Regie übernommen hatte.⁷ Pantkes Glückwunsch zu ihrem im Brief nicht näher bezeichneten Unternehmen bezöge sich dann auf die-

schrift für Georg Leidinger zum 60. Geburtstag am 30. Dezember 1930. München 1930, S. 127–134, 130.

⁴ Vgl. die Stellenangaben in unserer Ausgabe, Band 1, S. 568.

⁵ Vgl. Neuer Büchersaal 2 (1746), S. 238–256; 4 (1747), S. 371–384, 429–451; 6 (1748), S. 57–73, 126–143; vgl. zu diesem Aspekt regionaler Zuordnung auch Detlef Döring: Der Literaturstreit zwischen Leipzig und Zürich in der Mitte des 18. Jahrhunderts. In: Anett Lütteken, Barbara Mahlmann-Bauer (Hrsg.): Bodmer und Breitinger im Netzwerk der europäischen Aufklärung. Göttingen 2009, S. 60–104, 64f.

⁶ Vgl. Gottsched, Leben der Gottschedin, S. 540.

⁷ Ihr Umgang mit älteren deutschen Handschriften, „welche ich, in gewisser anderer Absicht, mir seit einiger Zeit bekannt machen müssen“, ist auch in einem Brief an Rudolf Wedekind bezeugt (Nr. 184).

ses Projekt. Luise Adelgunde Victorie Gottsched hat das Werk zum Abschluß gebracht. Schon im Mai 1757 berichtete Gottsched: „Diesen Sommer soll ihre Geschichte der lyrischen Dichtkunst gedruckt werden“.⁸ Die Meldung erwies sich als voreilig. Die Verleger scheuten die Veröffentlichung, obgleich Gottsched das Manuskript „den besten unter ihnen angepriesen und dargebothen“ haben will. Nach diesen Erfahrungen soll Frau Gottsched das Werk, wieder nach Gottscheds Worten in der Lebensdarstellung seiner verstorbenen Gemahlin, „im Zorne den Flammen aufgeopfert“ haben. „Ich habe nämlich auch kein einziges Blatt davon unter ihren Papieren angetroffen“.⁹ Dem steht allerdings die Angabe im *Appendix ad Catalogum Bibliothecae quam L. A. V. Gottschedia ... collegit* entgegen, in dem auf S. 6 unter Nr. 68 verzeichnet ist: „L.A.V. Gottsched Geschichte der lyrischen Poesie der Deutschen. Ein starkes Manuscript von ihr selbst geschrieben.“¹⁰ Diese Diskrepanz ist indes ebenso merkwürdig wie der Befund, daß der Bibliothekskatalog in dem von Gottsched bald nach ihrem Tod edierten Band mit Lebensbeschreibung, Gedichten und weiteren Materialien weder diese Angaben noch überhaupt irgendwelche Hinweise auf die Manuskriptsammlung seiner Frau enthält.¹¹ Sollte diese Manu-

⁸ Gottsched an Georg Andreas Will, Leipzig 15. Mai 1757. In: Emil Reicke (Hrsg.): Neues aus der Zopfzeit. Gottscheds Briefwechsel mit dem Nürnberger Naturforscher Martin Frobenius Ledermüller und dessen seltsame Lebensschicksale. Leipzig 1923, S. 158–160, 160.

⁹ Gottsched, *Leben der Gottschedin*, S. 541.

¹⁰ Das Titelblatt lautet: *Catalogus Selectae Bibliothecae Quam L. A. V. Gottschedia Ex Gente Kulmia Peculiari Opera Collegit, Cuius Ut Et Appendicis Auctio Lipsiae D. XVI. Novembr. MDCCLXVII. In Aedibus Breitkopfianis Vulgo Der Goldne Baer Dictis Habebitur. Lipsiae, Litteris Breitkopfianis.* Nach einer „Nachricht“ folgt S. 3–13 der genannte Appendix und S. 13–16 Zusätze zu dem Catalogo der sel. Frau Prof. Gottschedinn. Die Nummernangaben in Nachricht und Zusätzen beziehen sich auf die Titelnummern des Catalogue-Drucks von 1767 (vgl. Anm. 11) und nicht, wie die Nachricht vorgibt, auf den „Catalogus aus der Lebensbeschreibung der sel. Frau Prof.“ Über ein externes Zeugnis für die Existenz des Werks vgl. Detlef Döring: Die Anfänge der literatur- und sprachwissenschaftlichen Studien an der Universität Leipzig bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts. In: *Jahrbuch der Internationalen Germanistik* 44/1 (2012), S. 103–135, 129.

¹¹ Vgl. *Catalogue De La Bibliothèque Choisie, De Feu Madame Gottsched, Née Kulmus, Proprement Reliée En Veau Doré et autres relieures Angloises, et Italiennes.* In: L. A. V. Gottsched, *Kleinere Gedichte*, S. 485–532. Dieser Katalog ist 1767 mit gleichem Titel, aber einer anderen Zählung wieder aufgelegt worden. 1763 wurden die

skriptsammlung von Gottsched übersehen oder ihm vorenthalten worden sein, bleibt noch immer die Frage, wie seine Behauptung der bewußten Vernichtung des Manuskripts zustande gekommen ist.

Auch im Jahr 1748 war Gottsched als Autor und Publizist tätig. Der Briefwechsel gibt nicht allein Einblick in Verbreitung und Reaktion auf die Veröffentlichungen, sondern ermöglicht bisweilen auch die Feststellung der Autorschaft von Beiträgen. Während Gottsched im allgemeinen den *Neuen Büchersaal* nicht als Forum für Debatten zur Verfügung stellen wollte und noch im Vorjahr einer Entgegnung Johann Heinrich Gottlob Justis auf die kritische Rezension seiner preisgekrönten Monadschrift einen Platz im *Büchersaal* verwehrte (Band 12, Nr. 150), wurden 1748 gleich zwei Zuschriften, die auf Veröffentlichungen des *Büchersaals* reagierten, ohne Abstriche am selben Ort veröffentlicht: Nachdem Joseph Barres *Histoire Générale d'Allemagne* ausführlich vorgestellt und mit höchstem Lob bedacht worden war, schickte der Breslauer Lehrer Carl Benjamin Stieff einen kritischen Kommentar ein, in dem er Zweifel an der Sprach- und Quellenkenntnis Barres anmeldete. Der Text wurde abgedruckt, allerdings ergänzt um eine „Antwort“, die die Berechtigung der Einwände in Frage stellte.¹² Der schlesische Pfarrer Siegismund Sämler wiederum reagierte auf Friedrich Groschuffs Herleitung der Redensart „den Korb bekommen“ aus antiken Kontexten. Als Liebhaber einheimischer Altertümer bestand er auf ihrer autochthonen Herkunft.¹³ Der Grund für diese Öffnung liegt sicherlich darin, daß diese Beiträge die philosophisch-literarische Interessenssphäre Gottscheds nicht berührten und insofern eher als Bereicherung denn als Unterwanderung seines publizistischen Programms wirken konnten.

Als 1747 in Paris der *Anti-Lucretius* nach dem Tod des Verfassers, des französischen Kardinals Melchior de Polignac, erschien, begrüßte Gottsched das Erscheinen des Werks, das schon seit Jahrzehnten in Kreisen der europäischen Elite gerühmt wurde,¹⁴ enthusiastisch. In seiner Rezension würdigte er die Verskunst und die Funktion des Textes in der Auseinander-

Titel in den fünf Sachgebieten jeweils neu gezählt, 1767 erfolgte eine durchgehende Zählung.

¹² Neuer Büchersaal 6/3 (1748), S. 195–211; 6/6 (1748), S. 542–549.

¹³ Neuer Büchersaal 6/4 (1748), S. 362–374; 7/4 (1748), S. 354–362. Darauf antwortete Groschuff mit einer „Gegenerinnerung“, Neuer Büchersaal 7/6 (1748), S. 519–529.

¹⁴ Vgl. Wolfgang Bernard Fleischmann: Zum Anti-Lucretius des Kardinals de Polignac. In: Romanische Forschungen 77 (1965), S. 42–63, insbesondere 44f.

setzung mit Skeptizismus und Freigeisterei. Am Schluß seiner Rezension wünschte er, daß auch ein „deutscher Verleger ... das lateinische Original“ vorlegen möge, „weil der Pariser Druck so theuer, und so schwer zu bekommen ist“. Das Buch werde, so seine Prophezeiung, „unzählige Liebhaber finden“.¹⁵ Gottsched dürfte zu diesem Zeitpunkt sich selbst als Herausgeber und seinen Hauswirt Bernhard Christoph Breitkopf als Verleger bereits im Blick gehabt haben. Merkwürdig bleibt es allemal, daß Gottsched, Propagator der Wissenschaftssprache Deutsch, sich für die Veröffentlichung lateinischer Poesie eines katholischen Autors einsetzte. Aber die europaweite Geltung des Buchs und wahrscheinlich auch seine Funktion in der Auseinandersetzung mit zeitgenössischen antireligiösen Tendenzen – auch Veröffentlichungen Jean Henri Samuel Formeys schätzte Gottsched unter diesem Gesichtspunkt (vgl. Nr. 42, 96) – könnten für ihn von Belang gewesen sein.¹⁶ Die Widmung an die katholische Ehefrau des sächsischen Kurprinzen ist aber ein Indiz dafür, daß Gottsched mit der Veröffentlichung eines katholischen Autors auch die bereits bestehende Verbindung zum sächsischen Kurprinzenpaar¹⁷ vertiefen wollte. Wie sehr ihm daran gelegen war, zeigt auch eine Bemerkung gegenüber Kardinal Querini (vgl. Nr. 159).

Bereits zur Jubiläumsmesse angekündigt, erschien zur Michaelismesse 1748 endlich das Werk Gottscheds, das nach seiner eigenen Aussage die längste Vorbereitungszeit in Anspruch genommen hat,¹⁸ sehnlich erwartet worden war, und das vermutlich die nachhaltigste Wirkung unter seinen großen Opera erzielt hat. Gemeint ist Gottscheds Grammatik, die in der ersten Auflage den Titel *Grundlegung einer deutschen Sprachkunst* trug und den Königlich Deutschen Gesellschaften in Königsberg und Göttingen gewidmet war. Gottsched, schon lange Mitglied der Königsberger Sozietät, war erst kurz zuvor von den Göttingern aufgenommen worden. Es wurde gelegentlich beanstandet, daß das Werk inkonsistent und wenig originell sei. Unabhängig davon übte es einen immensen Einfluß auf die Vereinheitlichung der

¹⁵ Neuer Büchersaal 5/5 (1747), S. 387–405, Zitat S. 405.

¹⁶ Über Motive vgl. auch Gabriele Ball: *Moralische Küsse*. Gottsched als Zeitschriftenherausgeber und literarischer Vermittler. Göttingen 2000, S. 164–168.

¹⁷ Vgl. Horst Schlechte (Hrsg.): *Das geheime politische Tagebuch des Kurprinzen Friedrich Christian 1751 bis 1757*. Weimar 1992, S. 228f.

¹⁸ Vgl. AW 8/1, S. 9.

deutschen Schriftsprache aus.¹⁹ Auch in Oberdeutschland und Österreich konnte sich Gottscheds *Sprachkunst* gegenüber konträren Ansätzen behaupten, so „daß sich in Österreich seit 1750 eine Abkehr von der bisher gepflogenen Sprachform zugunsten der von ihm propagierten Schriftsprache ostmitteldeutsch-meißnischer Prägung vollzog“.²⁰ Darüber hinaus gewann sie eine „überragende Bedeutung für den fremdsprachlichen Deutschunterricht in ganz Europa“ und wurde „in (mindestens) elf Sprachen übersetzt“.²¹ Die von Gottsched schon vor Erscheinung erwogene Übersetzung ins Englische kam allerdings nicht zustande. Sein alter Bekannter John Tompson, der in Göttingen Englisch unterrichtete, wollte sich wegen seiner „vielen Geschäfte“ nicht auf dieses Unternehmen einlassen.²²

An einem weiteren Buchprojekt war Gottsched zumindest beteiligt. 1749 erschienen die *Neuen Proben der Beredsamkeit*, eine Sammlung von Reden von Mitgliedern der Gottschedschen Nachmittägigen Rednergesellschaft. Der Herausgeber Johann Traugott Hille berichtet im Vorwort, er habe Gottsched gebeten, „daß er uns die übrigen Reden unsrer Vorfahren, die noch in keine Sammlung gebracht worden, mittheilen, und sie ans Licht zu stellen erlauben wollte“.²³ Offenbar besaß Gottsched eine Sammlung der in seiner Gesellschaft vorgetragenen und zumeist gedruckten Reden, aber er hat auch ehemalige Gesellschaftsmitglieder zur Einsendung ihrer in seinem Bestand fehlenden Ansprachen aufgefordert (vgl. Nr. 79, 152, 177). Das Projekt war ihm augenscheinlich wichtig. Er unterstützte auch das Bemühen, das Verzeichnis der ehemaligen Mitglieder zu erstellen, indem er sich Mitteilungen über deren gegenwärtigen Status erbat (vgl. Nr. 7). Den Grund für dieses Engagement muß man nicht lange suchen.

¹⁹ Vgl. Karlheinz Jakob: Die Sprachnormierungen Johann Christoph Gottscheds und ihre Durchsetzung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. In: Sprachwissenschaft 24 (1999), S. 1–46.

²⁰ Peter Wiesinger: Zur Entwicklung der deutschen Schriftsprache in Österreich unter dem Einfluss Gottscheds in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. In: Dieter Nerius (Hrsg.): Entwicklungstendenzen der deutschen Sprache seit dem 18. Jahrhundert. Berlin 1983, S. 227–248, 229.

²¹ Helmut Glück: Die Fremdsprache Deutsch im Zeitalter der Aufklärung, der Klassik und der Romantik. Wiesbaden 2013, S. 191.

²² Nr. 84; auch später gab es keine Übersetzung ins Englische, allerdings wurden Lehrwerke veröffentlicht, die an Gottsched orientiert waren; vgl. Glück (Anm. 21), S. 491–493.

²³ Hille, Neue Proben, Bl. [(*) 6v].

„Dieses Verzeichniß größtentheils berühmt gewordener und ansehnlicher Männer“ konnte nicht nur, wie Hille schrieb, als Ansporn für Jüngere dienen, sich ernsthaft der Beredsamkeit zu widmen.²⁴ Es war auch ein Ausweis für den Erfolg der Ausbildungsform und ihres *Spiritus rector*.

Bedenkt man, daß in den vierziger Jahren die Debatten um ästhetisch-literarische Grundsatzentscheidungen und der Streit zwischen Leipzig und Zürich, Gottsched und Bodmer/Breitinger mit ihren jeweiligen Anhängern, in vollem Gange waren,²⁵ ist es fast erstaunlich, wie selten diese Debatten im Briefwechsel zur Sprache kommen. Gottsched monierte bei Samuel Wilhelm Oetter die Unkenntnis eines Drucks des *Renner*s auf seiten der Schweizer, sein Altersgenosse und langjähriger Bekannter Carl Heinrich Lange bescheinigte ihm, daß sein Ruf den seiner Gegner überleben werde, gegenüber Aron Salomon Gumpertz verwies Gottsched auf die Machenschaften Johann Jacob Bodmers. Gleichwohl nahm er den Lauf der Dinge nicht nur gelassen zur Kenntnis. Er versuchte, mit einem satirischen Beitrag die Entwicklung der neueren Literatur zu karikieren, nur sollte die Satire nicht von ihm selbst geschrieben werden. Wie er fünf Jahre zuvor für eine Verballhornung John Miltons den Fabeldichter Daniel Stoppe gewinnen wollte (Band 9, Nr. 43), wurde 1748 Friedrich Melchior Grimm mit einem entsprechenden Auftrag versehen. Stoppe kapitulierte, schickte Gottscheds Milton-Ausgabe zurück, und als Zeichen seines guten Willens teilte er wenigstens noch die Anfangsverse und den weiteren Plan seiner Milton-Parodie mit. Grimm hingegen berief sich auf seine „bisherigen Umstände“, die eine Ausarbeitung verhindert hätten, und kündigte an, die von Gottsched zur Verfügung gestellten „Bücher bey nächster bequemer Gelegenheit ungebraucht wieder zurückzuschicken“ (Nr. 200).

In der Korrespondenz des vorliegenden Bandes werden von verschiedenen Seiten die Entwicklungen um die Herrnhutische Gemeine und ihren Bischof, den Grafen Nicolaus Ludwig von Zinzendorf, beobachtet und kommentiert, wobei schon in der Beschreibung unterschiedliche Akzente zu finden sind. Nach Adam Bernhard Pantke wirkten die Herrnhuter in Schlesien anziehend auf Vornehme, Gebildete und religiös Bewegte, und er bedauerte die Konsequenzen für die Qualität der Kanzelrhetorik: „Hier zu Lande macht man sich ietzo wenig mehr aus der Beredsamkeit, seit dem die

²⁴ Hille, *Neue Proben*, Bl. [(*) 8v].

²⁵ Vgl. Gustav Waniek: *Gottsched und die deutsche Litteratur seiner Zeit*. Leipzig 1897, S. 511–540.

Herrnhutischen Anstalten die Fürnehmsten und Besten dahinreißen“ (Nr. 74). Im Gegensatz dazu befand der Schlesier Abraham Gottlob Rosenberg, „daß der Credit der herrnhutherey in unserm Lande mehr ab als zunimt“ (Nr. 178). Nach Gründen für die Attraktivität der Herrnhuter wurde im allgemeinen nicht gefragt. Rosenberg konnte sich nur darüber ereifern, „auf was dolle Dinge das menschliche hertz unter dem Schein der Religion verfallen kann“ (Nr. 178). Insbesondere war man darüber irritiert, daß im Ergebnis einer von der kursächsischen Landesregierung einberufenen Kommission die Herrnhuter als „Konfessionsverwandte“ galten. Ihnen wurde damit die Übereinstimmung mit den Lehren der lutherischen Kirche bescheinigt. Ende Juli bis Anfang August 1748 war eine Kommission mit Theologen und Juristen nach Großhennersdorf gesandt worden, die Leben und Lehren der Herrnhuter einer Prüfung unterziehen sollte.²⁶ Die Kommission befand sich von vornherein in einem Interessenkonflikt, da der Kurfürst, nicht zuletzt aus finanziellen Gründen, die Akzeptanz der Herrnhuter befürwortete, während seitens der Räte eher Ablehnung herrschte. In der Kommission selbst strebten die Vertreter der akademischen Theologie präzise theologische Aussagen an, während die weltlichen Mitglieder eher an Kompromissen interessiert waren. Graf Zinzendorf seinerseits, der die Prüfung durch die Kommission angeregt hatte, war alles andere als defensiv. Er empörte sich über Kompetenzüberschreitungen und Verletzung der vorab getroffenen Regularien und pflegte insbesondere seine Abneigung gegen die theologischen Mitglieder der Kommission, die wiederum ihre Vorbehalte gegen die Rechtgläubigkeit der Herrnhuter nicht überwinden konnten. Dennoch wurden die Herrnhuter anerkannt. Gottscheds Korrespondenten rieben sich verwundert die Augen und erkundigten sich nach dem Wahrheitsgehalt dieser in der Öffentlichkeit verbreiteten Angaben. Cölestin Christian Flottwell bedauerte Sachsen und rühmte dagegen die obrigkeitlichen Maßnahmen, die zur Unterdrückung der Herrnhuter in Preußen eingeleitet wurden. Allerdings waren die Verordnungen nur von begrenztem Erfolg, die Herrnhuter blieben aktiv und gewannen neue Anhänger, nach Flottwell „schleichen sie als das böse Unkraut herum v. vervielfältigen sich ungemein“ (Nr. 150). Selbst Johann Friedrich Wilhelm Jerusalem, bekannt für seine Großherzigkeit und Liberalität, bedauerte die Männer, „die ihre Zeit und Geduld mit solchen Leu-

²⁶ Vgl. Körner, Herrnhut, S. 57–60. Über die unterschiedlichen Bewertungen seitens der Kommissionsmitglieder und das Resultat vgl. Hark, Kommission, S. 296–307.

ten verderben müssen die beständig im Paroxismo sind.“ Im selben Atemzug äußerte er seine Verachtung über „eine andere Art Narren, neml. etliche wenige Jünger des würdigen Edelmanns“ in der Gegend um Braunschweig (Nr. 125). Johann Christian Edelmann war einer der schärfsten Orthodoxie- und Bibelkritiker seiner Zeit in Deutschland. Der gesellschaftliche Außenseiter fand im Preußen Friedrichs II. Unterschlupf, allerdings mit der Auflage, auf Publikationen zu verzichten. Der Briefwechsel macht auf seine Weise sichtbar, wie in einem aufklärungsfreundlichen justemilieu religiöse Abweichler und Neuerer auch unterhalb der offiziellen Ebene kaum auf Verständnis stießen.

Wie immer wurden von verschiedenen Seiten Wünsche an Gottsched herangetragen. Ein Anonymus aus Wetzlar erbat für seine Landsleute von Gottsched die Veröffentlichung eines Verzeichnisses der „brauchbarstnötigsten und nützlichsten“ Bücher in den schönen Wissenschaften (Nr. 68). Daß man Gottscheds Lektüreprüfung beherzigte, erweist ein Schreiben Franz Christoph von Scheybs. Friedrich Börner, der 1748 das erste Bändchen seiner Nachrichten über zeitgenössische Ärzte vorgelegt hatte, bat um Unterstützung für die „Lebensbeschreibungen der Königsbergischen HERRN Medicorum“ (Nr. 79). Wie immer war Gottsched eine Adresse für Universitätsabsolventen, die eine „vortheilhafte Condition“ (Nr. 29) suchten. Empfehlungen wurden nicht nur von Berufsanfängern erbeten, wie das Beispiel des Annaberger Rektors Adam Daniel Richter zeigt. Er erhoffte einen besseren und einträglicheren Wirkungsort und erbat Gottscheds „mächtige und hochansehnliche Recommendation“, die schon vielen geholfen habe (Nr. 90). Zum Nachweis seiner wissenschaftlichen Qualifikation wollte er seine zahlreichen kleinen Veröffentlichungen in einem Sammelband vereinigen und einflußreichen Personen widmen. Nur fehlte ein Verleger. Als Verlagsvermittler wurde Gottsched besonders häufig beansprucht und mitunter überbeansprucht, wie seine gereizte Bemerkung gegenüber Johann Friedrich Kopp zeigt, er könne keinen „Verleger aus dem Schiebsacke herausschütteln“ (Nr. 80). Der Helmstedter Professor Rudolf Anton Fabricius wiederum ließ über Gottsched Bücher auf einer Auktion in Elbing besorgen und ersuchte Gottsched, die Anzeige eines ihm unliebsamen Buches in einem Leipziger Rezensionsorgan zu verhindern.

Mitunter wurde Gottsched auch mit eher delikaten Ansinnen konfrontiert. Johann Georg Beck, ehemals als Mitglied der Weißenfelder Alethophilen mit Gottsched bekannt, inzwischen höherer Justizbeamter in Jüterbog, trug sich mit Heiratsabsichten und wollte die Bekanntschaft nutzen,

um Auskunft über die finanziellen Verhältnisse seiner künftigen Frau einzuholen. Sie stammte wie Luise Adelgunde Victorie Gottsched aus Danzig.

Eine Auffälligkeit im vorliegenden Band verdient noch Erwähnung. Gottsched hat die an ihn gerichteten Briefe gesammelt, sie bilden die Grundlage unserer Ausgabe. Einige Briefe wurden von ihm zu unterschiedlichen Zwecken alsbald ganz oder teilweise gedruckt (vgl. z. B. Band 1, Nr. 58, Band 2, Nr. 23, Band 8, Nr. 1, Erl. 13, Band 11, Nr. 100), im vorliegenden Band zwei Schreiben Siegismund Sämlers (Nr. 31, 123). Einige Briefe aus den zwanziger Jahren erschienen noch zu Lebzeiten Gottscheds im vierten Band der von Johann Ludwig Uhl edierten *Sylloge Nova Epistolarum Varii Argumenti* von 1764. Ansonsten gibt es keine Hinweise auf Gottscheds Umgang mit der Briefsammlung. Insofern ist es bemerkenswert, daß Luise Adelgunde Victorie Gottsched Adam Bernhard Pantke im Mai 1748 zur Verwunderung des Empfängers mit einer Aussage seines Briefs vom 2. Januar 1732 konfrontieren konnte. Wenn es eine Registratur nach Absendern oder Inhalten gegeben haben sollte, dann ist davon weder etwas überliefert noch auch nur bekannt. Eine detaillierte Erinnerung Gottscheds an die von ihm empfangenen Briefe muß man nicht voraussetzen. Wahrscheinlicher ist die Erklärung, daß seine Frau zu diesem Zeitpunkt bereits mit Abschriften der Briefe begonnen hatte, die in immerhin acht Bänden überliefert sind (vgl. Band 12, S. LIX). Der Brief an Pantke ist als erstes Stück im zweiten Band enthalten. Die Abschrift lag offenbar nicht lange zurück und war ihr jedenfalls noch in Erinnerung, so daß sie den Pastor in Klein-Kniegnitz verblüffen und zu dem Ausruf bringen konnte, er habe „nichts weniger als das vermuthet: daß ein Brief, der mit so vieler Flüchtigkeit und Unordnung abgefaßt ist, wie die meinigen iederzeit sind, von so theuren Händen beybehalten, und von so scharfsichtigen Augen nicht übersehen werden sollte“ (Nr. 183).

Entwicklung des Korrespondentennetzes Januar bis Oktober 1748

Band 13 enthält 205 Briefe. 19 wurden von Gottsched verfaßt, 172 sind an ihn gerichtet. Von Luise Adelgunde Victorie Gottsched stammen drei Briefe, 11 Schreiben sind an sie gerichtet. Über Königsberger Ereignisse und Verhältnisse wurde Gottsched nach wie vor von Cölestin Christian Flottwell auf dem laufenden gehalten. Nachrichten über Trauungen, Todesfälle, Universitätsbelange, Karriereplanungen, den Wiederaufbau der

Kirche im Stadtteil Haberberg, Pfarrstellenbesetzungen, politische Lageeinschätzungen und anderes mehr füllen die Briefe. Besonders gründlich berichtete Flottwell über die Königliche Deutsche Gesellschaft, für die er zum Erstaunen seiner Landsleute zahlreiche Mitglieder werben konnte. Dies ging zu einem erheblichen Teil auf Empfehlungen oder Hinweise Gottscheds zurück. Infolgedessen sind auch zahlreiche Korrespondenten Gottscheds Mitglieder der Königsberger Gesellschaft. Seit Jahren kündigte Flottwell die Veröffentlichung einer Sammlung der Gesellschaftsschriften an, auf die Gottsched mit wachsendem Nachdruck wartete. Sie erschien erst 1754. Mit einer gewissen Ironie entschuldigte Flottwell die Verzögerung mit Verweis darauf, daß große Gesellschaften erst nach zehn Jahren ihre erste Veröffentlichung vorlegen. Er mag dabei an die 1701 gegründete Berliner Akademie gedacht haben, die 1710 den ersten Band der *Miscellanea Berolinensia* veröffentlichte. Als wahren Grund bezeichnete er an anderer Stelle das Fehlen eines Verlegers. Immerhin waren die von Mitgliedern der Gesellschaft übersetzten Predigten Esprit Fléchiers so weit gediehen, daß sie veröffentlicht werden konnten, als die Nachricht über eine Parallelausgabe Flottwell in Unruhe versetzte. Er bat Gottsched inständig, diese Ausgabe zu verhindern. Gottsched konnte beschwichtigen, es handelte sich um ein Mißverständnis. Flottwell schickte die Texte und überließ alles weitere dem Empfänger. Gottsched sollte die Übersetzungen durchsehen, die Anordnung der Texte vornehmen, ein Vorwort schreiben, seine eigene mustergültige Übersetzung hinzutun, die Gestaltung bestimmen und überhaupt den Verlagskontrakt aushandeln. Gottsched folgte in allen Punkten, seine Vorrede enthält historische Betrachtungen zur Lobrede, rühmt die Reden Fléchiers und würdigt die Qualität der Übersetzungen. 1749 konnte der Band erscheinen.

Durch die preußischen Zensurbestimmungen und die Absagen der Verleger zeitweise entmutigt, setzte Christian Heinrich Gütther, nachdem Gottsched wegen eines künftigen Verlegers Zuversicht verbreitet hatte, seine Arbeit an der Lebensdarstellung des ersten preußischen Königs fort, zumal sich abzeichnete, daß die Zensur nicht in Berlin, sondern im Königsberger vertrauten Umfeld vorgenommen werden sollte.

Mit dem Elbinger Techniker Johann Friedrich Endersch stand Gottsched nach wie vor in Verbindung. Er bezog Geräte Enderschs und warb im *Neuen Büchersaal* für dessen neue Globen.

Samuel Ephraim From, ehemals Rektor in Marienburg und seit Anfang des Jahres 1748 Pfarrer in Neukirch, war dankbar, „aus dem mühsamen

Schulstande befreyet“ zu sein, da es im Predigtamt „ungleich geruhiger als vorhin“ zugehe und er wieder Zeit für gelehrte Beschäftigungen finde (Nr. 171). Er konnte sich seinen Homer-Studien widmen und erörterte Modalitäten für die Fortsetzung der Übersetzung. Gemeinsam mit Carl Ludwig Rosner hatte From eine Skizze eines Raumes der Marienburg angefertigt, die von Rosner nach Leipzig geschickt und im *Neuen Büchersaal* wiedergegeben wurde. Rosner, ein Verwandter Gottscheds, berichtete Gottsched über Veränderungen in seiner Familie.

Der überlieferte Briefwechsel mit Korrespondenten aus Danzig, der Geburtsstadt der Luise Adelgunde Victorie Gottsched, ist vergleichsweise bescheiden und möglicherweise lückenhaft. Im vorliegenden Band stammt nur ein Brief aus Danzig. Mit seinem Schreiben reagierte Michael Christoph Hanow auf Wünsche Gottscheds, die allerdings nicht direkt, sondern über einen in Leipzig studierenden Danziger an Hanow herangetragen wurden – die Kommunikation zwischen den beiden Städten war demzufolge nicht auf den schriftlichen Verkehr beschränkt.

Die Anzahl preußischer Korrespondenten wird im vorliegenden Band von denen aus Schlesien übertroffen. Nach siebenjähriger Pause im Briefwechsel nahm Melchior Gottlieb Minor aus Landeshut das Kompliment, das Gottsched Minors Tochter für ein Gedicht auf ihren Vater gezollt hatte, zum Anlaß, Gottsched seiner unveränderten und uneingeschränkten Sympathien zu versichern. Minor, einer der angesehensten Prediger und Seelsorger Schlesiens, der hochrangige auswärtige Berufungen auf Bitten seiner Landsleute abgelehnt hatte, plante für den Sommer 1748 eine Reise nach Berlin. Gottsched erfuhr von Ernst Daniel Adami, Konrektor in Landeshut, daß auch Leipzig zum Besuchsprogramm gehören sollte. Nicolaus Kelz nutzte die Gelegenheit und gab Minor einen Brief und Exemplare einer gedruckten Predigt für Gottsched mit auf den Weg. Tatsächlich besuchte Minor Christian Wolff in Halle, wurde in Leipzig von Ernst Christoph von Manteuffel empfangen und traf auch mit Gottsched zusammen. In der Folge dieser Begegnung wurde Minor in die Alethophilengesellschaft aufgenommen, offenbar entsprachen theologische Position und menschliche Haltung des schlesischen Pastors den Idealen der Aufklärungsgesellschaft in Halle und Leipzig. Kurz nach der Begegnung starb Minor unerwartet auf einer Reise. Der Schock über diesen Tod kommt in den unmittelbar danach geschriebenen Briefen Adamis und Abraham Gottlob Rosenbergs zum Ausdruck. Rosenberg hatte auf Gottscheds Veranlassung hin eine Arbeit mit dem Titel *Die Gute Sache der Göttlichen Offenbarung*

verfaßt, die als Reaktion auf eine unter Deismusverdacht stehende Schrift Formeys konzipiert war. Er war erfreut über Gottscheds positives Votum, äußerte sich jedoch skeptisch über Gottscheds Empfehlung, seine Predigten zu veröffentlichen, und wandte sich seinerseits im eigenen und im Namen seiner Frau mit der Bitte an Frau Gottsched, ein Philosophielehrbuch für Frauen zu verfassen. „Niemand ist vollkommener geschickt zu einer solchen Arbeit“ (Nr. 178). Sie beherrsche die Materie, könne sich aber zugleich in die spezielle Situation der Frau versetzen.

Adam Bernhard Pantkes geplante Ausgabe schlesischer Dichter wurde schon erwähnt. Sie ist nicht erschienen, wohl aber erfüllte Pantke Gottscheds Wunsch und stellte biographische und bibliographische Angaben zu unbekannteren schlesischen Dichtern zur Verfügung. Auch weitere Impulse Gottscheds wurden von Pantke aufgenommen. Seine Ausgabe der *Begebenheiten Neoptolems* kam nach Pantkes Bekunden auch durch Gottscheds Ermutigung zustande. Die Aufforderung zur Untersuchung schlesischer Altertümer regte ihn zum Nachdenken darüber an, wer für diese Aufgabe geeignet sei, und so erfährt der Leser des Briefs etwas über den Personenkreis, der in dieser Zeit mit landesgeschichtlichen Themen befaßt war. Pantke nannte beispielweise Johann Sigmund John, Verfasser eines schlesischen Schriftstellerlexikons unter dem Namen *Parnassus Silesiacus*, das in den Jahren 1728 und 1729 erschienen war. John hatte Anfang 1738 Gottsched um die Aufnahme in die Leipziger Deutsche Gesellschaft gebeten (Band 5, Nr. 10), worauf Gottsched allem Anschein nach nicht reagiert hat. Möglicherweise war dies der Grund, weswegen er seine Frage, ob John ihm seine Zusätze zum *Parnassus* zur Verfügung stellen könnte, über den Gymnasialkollegen und Inspektor der Breslauer Schulen Christian Stieff vermitteln ließ. Die Antwort – eine Bitte um Präzisierung der Fragestellung – kam von keinem der beiden. Vielmehr schrieb in Johns Auftrag Michael Morgenbesser, der bei Gottsched studiert hatte und als Arzt in Breslau so sehr von Gottsched eingenommen blieb, daß er auch seinen Patienten Gotthold Ephraim Lessing, als dieser Anfang der 60er Jahre in Breslau von ihm kuriert wurde, noch damit unterhielt.²⁷

²⁷ Lessing arbeitete an literarischen Entwürfen. „Ein hitziges Fieber unterbrach diese seine Lieblingsbeschäftigungen. Er litt dabey viel; am meisten aber quälten ihn die Unterhaltungen seines Arztes, des alten Dr. Morgenbesser, wovon Gottsched das Hauptthema war“. Karl Gotthelf Lessing: Gotthold Ephraim Lessings Leben, nebst seinem noch übrigen literarischen Nachlasse. Teil 1. Berlin 1793, S. 243.

Der Breslauer Verleger Daniel Pietsch wollte 1748 eine Sammlung der Gedichte seines Landsmanns Christian Gottlob Stöckel bei Breitkopf in Leipzig drucken lassen. Als sich Schwierigkeiten wegen des Wiederabdrucks von Stöckels Gedicht *Das befreyte Schlesien*, einer panegyrischen Dichtung auf die Kriegstaten Friedrichs II., auftraten, wandte sich der Dichter persönlich an Gottsched, schlug einige Veränderungen vor und bat darum, auf dieser Basis das Imprimatur beim Zensor, dem Leipziger Professor der Dichtkunst Johann Friedrich Christ, zu erwirken und eine Einbeziehung der Dresdner Behörde zu verhindern. Christ fand sich dazu nicht bereit, gleichwohl dankte Stöckel Gottsched im folgenden Jahr für „die besondere Bemühungen bey Ausgabe meiner Gedichte“.²⁸

Siegismund Sämler gehörte zur Schar protestantischer Theologen, die in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Schlesien in archäologischen Forschungen dilettierten.²⁹ Angeregt von Beiträgen des *Neuen Büchersaals* wandte sich der ihm unbekannt schlesische Landpfarrer an Gottsched und gestand, daß ihm „nach vollbrachter heil Ampts Arbeit, keine Zeit lieber und angenehmer, als wenn ich mich in Gesellschaft und Umgange Teutscher Alterthümer befinde“ (Nr. 31). Sämler war schon seit etlichen Jahren mit seinen Liebhabereien befaßt und informierte Gottsched sowohl über die örtlichen Gegebenheiten als auch über seine Beobachtungen an den Funden und vor allem über weiterreichende Überlegungen, die immer auch in Beziehung zum einschlägigen antiken Schrifttum standen. So interpretierte er Gravuren an den Urnen als runenähnliche Schrift und bedauerte, ohne „einen gelehrten Anführer“ und ohne methodische Schulung den Funden gegenüberzustehen (Nr. 31). In Gottsched schien er den kundigen Adressaten gefunden zu haben. Gottsched wiederum brachte Sämler nicht allein aufrichtiges Interesse entgegen, er veröffentlichte Sämlers erste Mitteilungen nahezu vollständig im *Neuen Büchersaal*. Sämler wurde dadurch zu biographisch geprägten Ausführungen über Sammlungen, schlesische Gelehrte oder von ihm organisierte Theateraufführungen ermuntert, er sandte Gefäße aus seiner Sammlung und schrieb Verse auf Luise Adelgunde Victorie Gottsched, so daß in kurzer Zeit ein lebhafter und sehr persönlicher Briefwechsel zwischen dem schlesischen Pastor und dem Ehepaar Gottsched entstand.

²⁸ Leipzig, UB, 0342 XIV, Bl. 104r.

²⁹ Vgl. Barbara Sasse: *Der Weg zu einer archäologischen Wissenschaft. Band 2: Die Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie 1630–1850*. Berlin; Boston 2018, S. 228.

Der Breslauer Lehrer Carl Benjamin Stieff eröffnete mit einem Begleitschreiben zu seinen Bemerkungen über Barres oben erwähnte *Histoire Générale d'Allemagne* den Briefwechsel mit Gottsched, der sich über die folgenden Jahre erstreckte. Erstmals meldete sich auch Johann David Heermann, der als Leipziger Student die besondere Protektion Gottscheds genoß. Er hatte im schlesischen Ort Eichholz als Hofmeister in der Familie Seherr-Thoß eine Anstellung gefunden und bedauerte nur den „Mangel eines gelehrten Umganges“ (Nr. 173).

Aus Pommern schrieb nur der Stettiner Hofprediger Jacques de Pérard. Er reagierte auf zwei Briefe Gottscheds, unter ihnen ein Empfehlungsschreiben für Carl Ferdinand Beheim, der einst Theologie studiert, danach offenbar ein bewegtes Leben geführt hatte und unterdessen ein Pfarramt in Livland anstrebte. Für seine Reise dahin suchte er Unterstützung, und nach Beheims Aussage hat sich Gottsched, das „Weltberühmte Licht“, seiner angenommen (Nr. 101, Erl. 1). Pérard unterrichtete Gottsched über Stettiner Vorfälle und den Zustand der Alethophilengesellschaft und sicherte zu, die ihm von Gottsched geschickten Veröffentlichungen in der *Nouvelle Bibliothèque Germanique* anzuzeigen.

Georg Jacobi, inzwischen Pfarrer im ostfriesischen Holtgaste, dankte Gottsched für die „besondere Sorgfalt für meine Beförderung“ und versprach sich von der Erwähnung seiner Predigten im *Neuen Büchersaal* „große Vortheile“ (Nr. 130). Auch sein Cousin Johann Christoph Tiling aus Jever betonte, nachdem er Leipzig als Absolvent ein Jahr zuvor verlassen und als Hofmeister größere Reisen unternommen hatte, seine Dankbarkeit und Verbundenheit mit Gottsched.

Seit 1727 korrespondierte Gottsched mit Carl Heinrich Lange, der 1728 seine Schullaufbahn am Katharineum in Lübeck angetreten hatte. Kaum mehr als ein Brief pro Jahr wurde wechselseitig versandt, zumeist lagen kleinere Veröffentlichungen bei. Lange schätzte Gottscheds Verdienste um die deutsche Sprache und Beredsamkeit, und auch im vorliegenden Brief, dem letzten dieser Korrespondenz, versicherte er: „Wenn alle Schweizerische Heldenschriften, und ihrer undeutschen Zunftgenossen Schmiereyen in ihr Nichts werden verfallen seyn: wird der grosse Gottsched mit seiner edlen Gemahlin Schriften noch immer gelesen und bewundert werden“ (Nr. 64). Langes jüngerer Kollege Johann Daniel Overbeck stellte mit einer gewissen Wehmut fest, daß er den „Gedanken, dereinst einen academischen Lehrstul zu besteigen, ... müsse fahren lassen“ (Nr. 83). Tatsächlich blieb er lebenslang am Lübecker Gymnasium, zuletzt als Rektor. Für

seine Übersetzung der Hirtenlieder Vergils waren die Verlagskonditionen noch nicht geklärt, Overbeck wollte den Druck gern von Breitkopf vornehmen lassen. Noch mehr war ihm daran gelegen, das Werk mit einer Vorrede Gottscheds erscheinen zu lassen, eine Bitte, die Gottsched erfüllte.

Der vorliegende Band enthält den letzten überlieferten Brief Adam Gottfried Uhlichs. Hatte er ehemals als Schauspieler und Dramenautor mit Gottsched korrespondiert, so bat er nun als Herausgeber der Hamburger *Poetischen Zeitungen* um einen Beitrag. Allem Anschein nach nutzte Gottsched die Gelegenheit. In dem inzwischen in *Poetische Neuigkeiten* umbenannten Blatt erschien im Mai 1748 ein Spottgedicht auf einen Leipziger Magister, dessen Herkunft aus dem Hause Gottsched alsbald kaum verhüllt öffentlich behauptet wurde. Da weitere Briefe Uhlichs fehlen, läßt sich über die Umstände des Drucks nichts ausfindig machen. Briefe Johann Friedrich Wilhelm Jerusalem geben zumindest einen Blick auf die Konsequenzen und das Bemühen um Schadensbegrenzung frei. Bevor Uhlich gegen Ende 1748 ein Engagement in der Theatertruppe von Franz Schuch antrat, wollte er den Weg nach Würzburg über Leipzig nehmen und Gottsched einen Besuch abstatten. Dies geht zumindest aus Schuchs Briefen an Gottsched hervor; mit wachsender Ungeduld und der Androhung von Schadenersatzforderungen erwartete Schuch Uhlichs überfällige Ankunft.

Conrad Arnold Schmid, der in Leipzig studiert hatte und seit 1746 als Rektor in Lüneburg wirkte, schickte aus der Auktion der Bibliothek seines Vaters Bücher an Gottsched. Seine Hinweise auf Geldsorten, die in Lüneburg nicht akzeptiert wurden, vermitteln eine Ahnung von den Schwierigkeiten im grenzüberschreitenden Zahlungsverkehr der deutschen Länder. In seinem Brief an Frau Gottsched berichtete er über eine Theateraufführung seiner Schüler und bemühte sich wortreich um Erklärungen, warum er in der gedruckten Einladung zum Schulactus ihren Namen als Übersetzerin des aufgeführten Stücks nicht genannt habe.

Nachdem der Berliner jüdische Gottschedverehrer Aron Salomon Gumpertz Gottsched einen satirischen Text für die Veröffentlichung zur Verfügung gestellt hatte, der als Entgegnung auf Johann Christoph Rosts gegen Gottsched gerichtete Satire *Das Vorspiel* aus dem Jahr 1742 gedacht war, dankte Gottsched verbindlich, verzichtete aber auf den Abdruck, da nach seiner Auffassung Rosts Text in Vergessenheit geraten war. Wie schon ehemals bemühte sich Gumpertz um eine Versöhnung zwischen den deutschen Aufklärern, insbesondere Gottsched und dem einflußreichen Kammerherrn Friedrichs II., Jean-Baptiste de Boyer d'Argens, seinem Dienstherrn,

worauf sich Gottsched einlassen wollte, sofern d'Argens sein Urteil über die deutsche Nation revidieren würde.

Jean Henri Samuel Formey hatte Gottsched in eine heikle Lage gebracht. Nachdem gerüchteweise an Gottscheds Ohr gedrungen war, daß er für eine vorteilhafte Position an der Universität Halle vorgesehen sei, hatte er bei Johann Ludwig von Dorville genauere Erkundigungen einholen wollen. Dorville übergab nach eigenen Aussagen den Auftrag an Formey, und dieser stellte sich als Vermittler zur Verfügung, allerdings in einem Schreiben an Ernst Christoph von Manteuffel. Gottsched hingegen hatte die Angelegenheit vor Manteuffel verheimlichen wollen. Er befürchtete, daß Manteuffel wie schon früher die Überlegungen im Keim ersticken und dergestalt auch nur das Nachdenken über einen Wechsel boykottieren würde. Formey bedauerte den Vorgang gegenüber Manteuffel (vgl. Nr. 46, Erl. 6), der gelassen geblieben war, weil er Gottscheds Gedanken an einen Wechsel nicht ganz ernst nahm.³⁰ In einem weiteren Brief erwähnte Gottsched die Kunde vom Verfall der hallischen Universität und rühmte das Gedeihen Leipzigs, woraufhin auch Formey beteuerte, daß ein Wechsel nach Halle ein schlechter Tausch wäre. Gottsched begrüßte Formeys Ernennung zum Beständigen Sekretär der Berliner Akademie und würdigte seine Veröffentlichungen, die regelmäßig im *Neuen Büchersaal* angezeigt wurden.

Johann Christoph Kreuschner war aus Königsberg nach Leipzig gekommen. Sein Lehrer Flottwell hatte ihn für eine wissenschaftliche Laufbahn vorgesehen und eine Rückkehr nach Königsberg erhofft. Kreuschner jedoch begab sich, als ihm eine Sekretärsstelle in Aussicht gestellt wurde, unverzüglich nach Berlin und bat von dort aus Gottsched um einen Studienbeleg, der die weitere Auszahlung eines Königsberger Stipendiums gewährleisten sollte.

Der erste überlieferte Brief des jungen hallischen Magisters Gottlob Samuel Nicolai, Bruder des nachmals berühmten Verlegers Friedrich Nicolai, antwortet auf ein nicht überliefertes Schreiben Gottscheds. Man war offenbar gut miteinander bekannt. Nicolai informierte über seine 1746 gegründete Gesellschaft der schönen Wissenschaften und über Belange der hallischen Universität. Möglicherweise wurde auch das Gerücht über eine anstehende Berufung Gottscheds nach Halle von ihm kolportiert.

³⁰ „Je doute par bien des raisons, que Monsieur Gottsched pense à trocquer le séjour de Leipzig; où il est sur un très bien pied; contre celui de Halle.“ Manteuffel an Formey, Leipzig 6. März 1748, Leipzig, UB, 0347, Bl. 431r.

Pfarrer Johann Valentin Kornrumpff erörtert in der Antwort auf eine nicht überlieferte Zuschrift Möglichkeiten der Organisation eines Besuchs des Ehepaars Gottsched in Mücheln. Ganz augenscheinlich bestanden engere Verbindungen zu Kornrumpff, der Mitglied der Nachmittägigen Rednergesellschaft war und 1752 auch in die Gesellschaft der freyen Künste aufgenommen wurde, aber außer dem vorliegenden Brief gibt es keine weiteren Zeugnisse dieser Verbindung.

Aus Kassel meldete sich Johann Friedrich Reiffstein zu Beginn des neuen Jahres mit einem Gruß und abschätzigen Bemerkungen über die Verskunst Christoph Philipp Hoesters. Er versicherte Gottsched seiner bleibenden Dankbarkeit, schickte von ihm angefertigte Bilder von Personen des Herrscherhauses zur Ansicht und war, wie schon früher, mit der Vermittlung Gottschedscher Werke an den Hofmarschall Heinrich Wilhelm Julius von Lindau befaßt.

Friedrich Groschuff sandte wiederholt kleinere Beiträge zu sprach- oder kulturgeschichtlichen Themen, die Gottsched mehrfach im *Neuen Bücher-saal* abdruckte. Bei diesen Herleitungen sprachlich-sprichwörtlicher Gegebenheiten aus griechisch-antiken Vorgaben handelt es sich um Vorarbeiten oder Bestandteile eines *Corpus Antiquitatum Græco=Germanicarum*, das nie zum Druck gekommen ist. Da Groschuff keinen Verleger für seine vollständige Horaz-Übersetzung fand, erwog er eine Ausgabe auf Subskriptionsbasis.

Briefe von Gottscheds in Kassel lebendem Bruder Johann Heinrich aus diesem Zeitraum sind nicht überliefert, obwohl es sie nachweislich gegeben hat (vgl. Nr. 8, 196). Dagegen konnten zwei Briefe der Luise Adelgunde Victorie Gottsched an einen Herrn S. bei der Bearbeitung als Briefe an ihren Schwager identifiziert werden (vgl. Nr. 1 und 203). Sie informierte über ihre Tätigkeit und Pläne als Übersetzerin. Auch die Absicht einer aus gesundheitlichen Gründen vorzunehmenden Reise nach Karlsbad, die 1749 verwirklicht wurde, kam erstmals zur Sprache. Einen Einblick in das Eheleben gewährt die Mitteilung: „Mein Freund findet vor gut, mich keine Stunde unbeschäftigt zu lassen.“ Infolgedessen erteilte er ihr den „Auftrag, auf alle seine Pergamentbände die gehörigen Titel zu schreiben“ (Nr. 1).

Eine größere Anzahl Briefe erreichten Gottsched aus dem Gebiet Niedersachsens. Johann Michael Meißner bemühte sich im Auftrag Gottscheds, in der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel Dichterhandschriften aufzufinden. Durch verschiedene andere Verpflichtungen abgehalten, konnte er sich nicht im erforderlichen Maße kümmern und empfahl deshalb, die Wolfenbütteler Bibliothekare in die Suche einzubeziehen.

In den Briefen Johann Friedrich Wilhelm Jerusalem kommt die bereits erwähnte von Uhlich veröffentlichte Satire zur Sprache, eine heikle Angelegenheit, in der Gottsched Jerusalem diplomatische Kunst beanspruchte. Johann Benedict Carpzov, außerordentlicher Professor der Philosophie in Leipzig und am 13. April 1748 zum Professor der griechischen Sprache in Helmstedt ernannt,³¹ hatte in einer Leipziger Rede das defizitäre Latein moderner Philosophen beanstandet. Als in einem bald darauf erschienenen satirischen Gedicht Carpzov dafür durchgehechelt wurde, fiel der Verdacht auf Frau Gottsched als Urheberin der Verse. Es ist gut möglich, daß der Text aus ihrer Feder stammt, ihre Fähigkeit zur Satire steht außer Frage. Gottsched hingegen scheint vor allem an der Beruhigung Carpzovs interessiert gewesen zu sein, der an eine wahrscheinlich mit öffentlicher Namensnennung verbundene Revanche gedacht hatte und damit Gottsched eine weitere Kontroverse aufgebürdet hätte. Jerusalem stand offenbar in gutem Einvernehmen mit Carpzov und hat vermutlich auch seine Berufung nach Helmstedt unterstützt. Er konnte die Wogen glätten. Als unbekanntes Werk der Gottschedin und als Beitrag zur zeitgenössischen Diskussion um eine reine oder sachbezogen orientierte moderne Latinität – Gottsched hatte sich gegen das Puritas-Ideal ausgesprochen³² – sind der Text und die gesamte durch die Briefe offengelegte Angelegenheit von einigem Interesse. Jerusalem unterrichtete Gottsched ferner über Veränderungen im Collegium Carolinum und in seiner Familie. Die Braunschweiger Gespenstergeschichte, die 1747 und in unserem Band 12 einen gewissen Raum eingenommen und im Briefwechsel mit Jerusalem mit dem gemeinsamen Urteil ihren Abschluß gefunden hatte, daß es sich um eine Täuschung oder einen Scherz gehandelt habe, wurde in Jerusalem Briefen nicht wieder aufgenommen. Im Hause Gottsched wollte man dennoch über den Verlauf der Angelegenheit Bescheid wissen und befragte Johann Ludwig Ridder, der nach dem Studium in Leipzig wieder in seine Vaterstadt zurückgekehrt war. Offenbar gab es noch immer keine einhellige plausible Erklärung für den Vorfall, nach Ridder waren „die Nachrichten und Meinungen davon noch gar sehr verschieden“ (Nr. 109).

³¹ Vgl. Sabine Ahrens: Die Lehrkräfte an der Universität Helmstedt (1576–1810). Helmstedt 2004, S. 45.

³² Vgl. Hanspeter Marti: Gottsched als Universitätslehrer. In: Eric Achermann u. a. (Hrsg.): Johann Christoph Gottsched (1700–1766). Berlin 2014, S. 269–292, 271 und 281.

In einem weiteren Brief aus Braunschweig wurde Gottsched von seiner Vergangenheit eingeholt. Der Hof- und Konsistorialrat Christian Friedrich Weichmann, der in den zwanziger Jahren aktiv am literarischen Leben beteiligt war, hatte in einem Brief Gottscheds an Johann Ulrich König von 1729 abfällige Bemerkungen über seine Person gelesen. Briefe Gottscheds waren in der 1744 posthum veröffentlichten Gedichtsammlung Königs mitgeteilt worden. Die Herausgeber wollten mit dem Abdruck zeigen, daß König, den Gottsched noch im vorliegenden Band als seinen „ärgsten Feind“ (Nr. 12) bezeichnet, Gottsched einst protegiert hatte und von Gottsched umworben worden war. Daß seine unfreundlichen Bemerkungen über Weichmann ihn zusätzlich in Mißkredit bringen könnten, nahmen sie sicher gerne in Kauf. Weichmann erklärte, vier Jahre vergeblich auf eine Erklärung Gottscheds gewartet zu haben, mahnte diese nun entschieden an und kündigte an, seine künftige Haltung gegenüber Gottsched von dessen Reaktion abhängig zu machen. Gottsched scheint darauf reagiert zu haben, denn im Juni 1750 lud ihn Weichmann für einen bevorstehenden Besuch in Wolfenbüttel in sein Haus.³³

Die Verbindung zu dem öffentlichen Hofmeister am Collegium Carolinum Johann Friedrich Camerer hielt weiter an. Camerer schickte eigene und fremde Dichtungen. Seine Ablehnung der Machtsprüche jüngerer Gefolgsleute der Poetik der Schweizer geht einher mit einer gewissen Distanz gegenüber Einseitigkeiten Gottscheds, die Camerer auch öffentlich äußerte. Gottscheds Urteil über schwindende poetische Fähigkeiten Voltaires sah er ebenso mit Vorbehalt wie seine Verwerfung der Oper. Auch den Schweizer Kontrahenten Gottscheds wollte er Recht widerfahren lassen, gleichzeitig aber die persönliche Verbindung mit Gottsched aufrechterhalten.

Am Collegium Carolinum war auch Johann Georg Friderici als öffentlicher Hofmeister tätig. Er versorgte Gottsched mit Nachrichten und Veröffentlichungen der Schule und berichtete von der Nutzung der Gottschedschen *Critischen Dichtkunst* als Vorlesungsgrundlage. Daß er, der ehemalige Student Gottscheds, seinerseits einen tüchtigen Schüler und angehenden Studenten dem Wohlwollen Gottscheds empfahl, kann durchaus als Beweis des Vertrauens in Gottscheds pädagogische Fähigkeiten angesehen werden.

Ein weiterer ehemaliger Leipziger Student und gebürtiger Leipziger, Friedrich Börner, wirkte in Braunschweig, als Arzt und Mitglied eines

³³ Weichmann an Gottsched, Wolfenbüttel 13. Juni 1750.

1747 ins Leben gerufenen Collegium medicum. Angesichts seiner bevorstehenden medizinischen Promotion an der Universität Helmstedt erbat er über Gottsched eine in den Statuten zugesagte Glückwunschede der Nachmittägigen Rednergesellschaft. Seinerseits überarbeitete er eine in der Gesellschaft vorgetragene Rede für den durch Johann Traugott Hille in Vorbereitung befindlichen Sammelband, die im Druck indes nicht enthalten ist.

Der Helmstedter Professor Rudolf Anton Fabricius hatte Gottsched auf einer seiner Reisen in Leipzig kennengelernt. Man half einander bei der Besorgung von Büchern.

Johann Helfrich Willemer, Leipziger Absolvent und Mitglied der Nachmittägigen Rednergesellschaft, reagierte auf Gottscheds Bitte um Nachrichten über ehemalige Mitglieder der Gesellschaft. Willemer, inzwischen in Göttingen, erkundigte sich nach Gottscheds Bereitschaft zur Mitgliedschaft in der Göttinger Deutschen Gesellschaft. Gottsched trat der Gesellschaft bei, während seine Frau, die schon die Zugehörigkeit zur Leipziger Gesellschaft verweigerte, auch das Eintrittsangebot der Göttinger ausschlug.

Vom Göttinger Professor Georg Christian Gebauer, seinem ehemaligen Leipziger Kollegen, erhoffte Gottsched Beiträge für seine Sammlung poetischer Texte. Gebauer gewährte dem Studenten Jacob Christian Hecker als Mittelsmann Einblick in seine Bibliothek, die indes für diesen Zweck kaum ergiebig gewesen zu sein scheint. Jacob Christian Hecker konnte dagegen die von ihm gefertigte Abschrift eines Gedichts aus der Bibliothek Johann Lorenz Mosheims schicken. Er verband das mit der Ankündigung, an verschiedenen Orten für Gottsched ältere Manuskripte aufspüren zu wollen. Im Juli konnte er von der erfolgreichen Magisterpromotion berichten und Gottsched seine einschlägigen Veröffentlichungen zusenden.

Nach einer persönlichen Begegnung in Leipzig eröffnete der Göttinger Konrektor Rudolf Wedekind die Korrespondenz mit einem Schreiben an Frau Gottsched. Die scherzhafte Diktion aus Komplimenten und einer etwas angestregten Ironie knüpfte ganz offenbar an den Konversationston an, der die persönliche Unterredung wenn nicht beherrscht, so doch mitbestimmt hat. Der Ton wurde in weiteren Briefen beibehalten, so wenn Wedekind über die Handschrift der Gottschedin oder seine Korrespondenz mit Frauen *raisonniert*. Seine außerordentliche Wertschätzung bewies Wedekind, als er Luise Adelgunde Victorie Gottsched mit dem Ansinnen konfrontierte, seine *Kurze Anweisung zu der deutschen Rechtschreibung* zu beur-

teilen. Obwohl sie sich mit Hinweis auf „mein Geschlecht und meine Fähigkeit“ (Nr. 184) für unzuständig erklärte, ging sie in ihrer Antwort sachkundig und äußerst kritisch mit Wedekinds Ausführungen ins Gericht. Wedekind veröffentlichte die Kritik wie zuvor seine *Anweisung* in seiner neu begründeten moralischen Wochenschrift *Vergnügte Abendstunden*. Wie von anderen Göttinger Korrespondenten wird auch von Wedekind der Besuch des englischen Königs und Kurfürsten von Braunschweig-Lüneburg in der nach ihm benannten Universität als großes Ereignis gefeiert.

Christian Ernst von Windheim, Schwiegersohn von Gottscheds langjährigem Korrespondenten Johann Lorenz Mosheim und seit 1748 Professor in Göttingen, ist im vorliegenden Band mit einem kurzen respektvollen Schreiben vertreten, das mit der Zusendung einer Veröffentlichung verbunden war. Eine Korrespondenz ist daraus nicht entstanden.

Aus den mitteldeutschen Landen gelangten mehrere Briefe an Gottsched. Gottlob Christoph Lange holte die in Leipzig versäumte Verabschiedung auf dem Postwege nach. Friedrich Wilhelm Priber, ehemaliger Schüler Gottscheds und Mitglied der Vormittägigen Rednergesellschaft, schickte aus Zittau „die erste Probe meiner comischen Schreibart“, ein Lustspiel, nach Leipzig, um es bei Breitkopf veröffentlichen zu lassen. Da es keinen Druck gibt, auch weitere Briefe Pribers nicht existieren, wird Gottsched das Ansinnen abschlägig oder gar nicht beantwortet haben. Der Dank des ehemaligen Inspektors von Schulpforta Johann Joachim Gottlob am Ende knüpft an Briefe des Bandes 12 an. Der Annaberger Rektor Adam Daniel Richter, der mit immensem Fleiß publizierte und stadtgeschichtliche Forschungen zu seinem Wirkungsort Annaberg betrieb, litt gleichwohl unter der Dürftigkeit seiner Umstände und träumte vom Schuldienst in einer der ansehnlichen Städte des Reichs. Das Schreiben des Oberkonsistorialpräsidenten Christian Gottlieb von Holtzendorff fällt wie immer knapp aus, läßt aber zugleich erahnen, daß Gottsched in ihm einen wichtigen Ansprechpartner hatte.

Mit dem kursächsischen Konferenzminister Joseph Anton Gabaleon von Wackerbarth-Salmour verfügte Gottsched über eine exzellente Verbindung zum Dresdner Hof und insbesondere zum Kurprinzen Friedrich Christian, dessen Oberhofmeister Wackerbarth seit 1731 war. Die Bitte um Erlaubnis zur Widmung seiner Ausgabe von Polignacs *Anti-Lucretius*, Formulierungsfragen der Widmung, Übergabe des Drucks – Wackerbarth reagierte auf Gottscheds Wünsche rasch und präzise. Auch das von Jacob Brucker vermittelte Angebot einer monumentalen Skulptur für die Sammlung in

Dresden adressierte Gottsched an Wackerbarth, der alsbald darüber informierte, daß König und Kurprinz ohne Kenntnis des Kunstwerks zum Erwerb nicht bereit seien.

Mit Johann Friedrich Kopp stand Gottsched seit 1737 in Briefkontakt. Kopp wandte sich in literarischen Belangen an seinen ehemaligen Lehrer, Gottsched rezensierte und empfahl Kopps Übersetzungen und beriet ihn in Verlagsangelegenheiten. Als Gottsched auf Kopps neuerliche Klagen über die Ungunst der Zeiten und die Zurückhaltung der Verleger, die seine jüngsten Übersetzungen zurückgewiesen hatten, unwirsch reagierte, war Kopp tief getroffen. Sein Brief vom 23. April 1748 dokumentiert die Kränkung. Mit ihm endet diese Korrespondenz.

Die drei kurzen Briefe des Dresdner Juristen und Schriftstellers Carl Christian Schramm enthalten die Ankündigung größerer Publikationsprojekte, die nicht oder wenigstens nicht unter Schramms Namen realisiert wurden. Daß Schramms Mitteilungen nicht nur unverbindliche Ankündigungen waren, ergibt sich aus den archivalischen Recherchen zur Erläuterung der Briefe, die auf bürokratisch-politische Hindernisse verweisen.

Der Dresdner Kreuzschulrektor Christian Schöttgen spielte auf eine vorhergehende Korrespondenz an, von der leider nichts überliefert ist. Auf jeden Fall war er über Gottscheds Sammelaktivitäten im Bilde und trug zur Vermehrung des Textbestandes bei. Sein Engagement für die Kenntnis sächsischer Urkunden kam zur Sprache. Gottscheds Vorschlag in seiner Rezension von Schöttgens *Inventarium Diplomaticum*, die Urkunden vollständig zu edieren, fand Schöttgens Beifall. Nur zweifelte er an der Bereitschaft der Verleger zu einer Urkundenedition. Seine Erklärung, sich künftig auf das „Postillen=Schreiben“ zu verlegen, da ihm dies „nicht so sauer“ ankäme und 20 Verleger verschaffte, ist nicht ernst gemeint, wirft aber ein Schlaglicht auf den Buchmarkt oder zumindest auf die Sicht eines Zeitgenossen. Erbauungsliteratur scheint noch immer auf ein reges Publikumsinteresse zu stoßen.

Mitglieder der Teutschen Gesellschaft in Jena und insbesondere ihr Aufseher Gottlieb Stolle unterhielten in den dreißiger Jahren einen stabilen Kontakt zu Gottsched. Seit Stollens Tod 1741 ruhte der Briefwechsel. Daß Gottsched dennoch weiterhin geachtet war, legt ein Schreiben des Seniors Carl Gotthelf Müller nahe. Er sandte eine Veröffentlichung, bezeichnete sich als Verehrer Gottscheds und bescheinigte dem Empfänger in diesem einzigen überlieferten Brief, „denen Teutschen die Lust und Liebe zu der Ehre des Redners und Dichters eingeflöset“ zu haben (Nr. 56).

Seit 1746 bezog Gottsched aus der Gothaer herzoglichen Bibliothek Handschriften zur Einsichtnahme für seine Sammlung deutschsprachiger poetischer Texte. Neben Johann Adam Löw, Schüler Gottscheds und seit 1745 Generalsuperintendent des Herzogtums Gotha, war unterdessen auch der Gothaer Bibliothekar Julius Carl Schläger unmittelbarer Adressat der Wünsche Gottscheds. Schläger seinerseits, der auch für die herzogliche Münzsammlung zuständig war, interessierte sich für numismatische Literatur aus Königsberg und Verzeichnisse Königsberger Sammlungen, aus denen er die Gothaer Bestände komplettieren wollte.

Johann Christian Stemler, Mitglied der Weißenfelder Alethophilen-Gesellschaft und ehemals Oberhofprediger in Weißenfels, gelangte nach dem Tod des letzten Weißenfelder Herzogs auf die vergleichsweise bescheidene Stelle eines Superintendenten im sächsischen Plauen. Daß er unterdessen einer gehobenen Stellung im Fürstentum Altenburg entgegensehen konnte, verdankte er nach eigenem Zeugnis der Protektion Ernst Christoph von Manteuffels wie auch der Fürsprache Gottscheds.

Als ehemaliger herzoglicher Hofarzt war auch Gottlob Carl Springsfeld vom Ende des Weißenfelder Hofes im Jahre 1746 betroffen. Während seine Alethophilenfreunde Löw und Stemler durch Ernst Christoph von Manteuffels Unterstützung in achtbare Positionen eingerückt waren, wartete er, obwohl unterdessen zeitweise als Arzt in Karlsbad tätig, noch immer auf eine akzeptable Alternative und erkundigte sich bei Gottsched, wer der Reichsfürst sei, den er als Mediziner auf Reisen begleiten sollte – auch hier hatte Manteuffel einen Weg gebahnt. Auch sein ehemaliger Kollege, der herzogliche Leibarzt Daniel Wilhelm Triller, der sich, wie Springsfeld schrieb, „um seine Beförderung in Leipzig wohl selbst gebracht hat“ (Nr. 38), ist mit einem Brief vertreten. Darin wird indes nicht seine problematische Stellensituation verhandelt, Triller bat um rasche Zusendung eines Buchs, das als Reiselektüre während der bevorstehenden Badekur in Karlsbad dienen sollte.

Der Briefwechsel zwischen Gottsched und Friedrich Heinrich von Seckendorff gehört zu den dichtesten Korrespondenzen des vorliegenden Bandes und zu den wenigen, in denen die Briefe beider Seiten nahezu vollständig überliefert sind. Es werden Buchbesorgungen thematisiert oder wechselseitige Besuche verabredet. Das Ehepaar Seckendorff übernachtete in der Gottschedschen Wohnung im Goldenen Bären. Allerdings konnte nicht das gesamte Gefolge von mindestens acht Bedienten in der Wohnung untergebracht werden. Seckendorff begnügte sich mit zwei Kammerdie-

nern in seiner Nähe, „damit ich des Nachts allenfalls einen rufen kann“ (Nr. 93). Gottscheds reisten am Johannestag von Leipzig nach Meuselwitz und zurück. Abends halb elf war man wieder zu Hause. Gottsched rühmte indes die „ungemeine Leutseligkeit“ des Reichsgrafen, der die Standesunterschiede nicht hervorkehre (Nr. 128), und Seckendorff erwiderte, daß man in seinem „Hauß gottlob keinen unterscheidt von geburten und stand“ mache, sondern nur „tugend und geschicklichkeit“ gelten lasse (Nr. 131). Eine lebhaftere Schilderung des Seckendorffschen Anwesens ist in Gottscheds Gedicht auf die Hochzeit Christoph Dietrich von Böhlaus enthalten, ein eigenwilliges Sujet für ein Hochzeitsgedicht, das allerdings vom Empfänger geschätzt wurde, weil er es als Ehre empfand, mit dem Namen des großen Seckendorff in Verbindung gebracht zu sein. Gottsched will das Gedicht in Meuselwitz verfaßt haben.³⁴

Johann Daniel Heyde, Gottschedschüler und Lehrer am Geraer Gymnasium Rutheneum, ist weiter auf der Suche nach Texten für Gottscheds Sammlung. Ein Besuch in Leipzig, für den Gottsched Quartier in seiner Wohnung angeboten hatte, kam nicht zustande. Wie schon früher berichtete Heyde von seiner Beanspruchung als Gelegenheitsdichter für verschiedene Auftraggeber, Gedichtpublikationen unter seinem eigenen Namen scheint es aber nicht gegeben zu haben. Über Heyde ist vermutlich auch die Verbindung mit dem Geraer Superintendenten Johann Christoph Pfeiffer zustande gekommen. Pfeiffer seinerseits dankt Gottsched für die Bekanntschaft mit Friedrich Heinrich von Seckendorff, die zur Folge hatte, daß das Ehepaar Pfeiffer mehrere Tage Seckendorffs Gut in Meuselwitz besuchte, wo sich zur gleichen Zeit namhafte Protagonisten des Hallischen Pietismus eingefunden hatten. Als Vertreter des Geraer Konsistoriums hatte Pfeiffer Untersuchungen über die Herrnhuter vorzunehmen; infolgedessen kommen in seinem Brief theologische und politische Aspekte der Debatte um die Herrnhuter zur Sprache.

Christoph Friedrich Geiger, anhalt-bernburgischer Hofrat, hatte mit Gottscheds Unterstützung 1746 in Leipzig den Magistertitel erworben. Sein Plan einer akademischen Karriere wurde vorerst nicht verwirklicht. Gleichwohl blieb er wissenschaftlich tätig. Seine Schrift über das Erzhof-

³⁴ „Ich schreibe dieß, o Freund, in wahrer Tugend Sitz:/ Ich bin in Osterland, im schönen Meuselwitz.“ Gottsched: An des Herrn Hofmarschalls von *Böhlaus Hochwohlgebohrne*, Bey Veranlassung Seiner beglückten Vermählung. In: Gottsched, *Gedichte*, 1751, 2, S. 540–546, 542.

meisteramt behandelt ein Thema an der Schnittstelle von Historie, Recht und Politik, das Geigers Interessengebiete und seine biographische Linie als Hofrat, promovierter Jurist und späterer Professor für Geschichte in Marburg widerspiegelt. Der Traktat sollte möglichst rasch erscheinen, Geiger bat Gottsched um Vermittlung bei Breitkopf. Tatsächlich wurde das Werk binnen kurzer Zeit veröffentlicht, aber ohne Verlagsangabe. Ob Gottsched an der Verlagsvermittlung beteiligt war, verraten die weiteren Briefe nicht, die vielmehr der Rezension des Werks im *Neuen Büchersaal* gewidmet sind.

Christian Wilhelm Agricola, Student aus der Grafschaft Mansfeld, konnte sein Studium in Leipzig nicht länger finanzieren und bat seinen Gönner Gottsched um Unterstützung für „eine vortheilhafte Condition ... Auf Dero hochgeneigte Fürsorge setze ich meine ganze Hofnung“ (Nr. 29).

Christoph Dietrich von Böhlau, der einst in Jena studiert und der Teutschen Gesellschaft angehört hatte, Gottsched persönlich und als Dichter bekannt war, reagierte auf das Gedicht, das Gottsched anlässlich seiner Hochzeit verfaßt hatte. Gottsched hatte es über Johann Friedrich Barisién an ihn gelangen lassen.

Der besondere Reiz des Briefwechsels mit dem Erlanger Rektor Samuel Wilhelm Oetter besteht darin, daß hier auch Gottscheds Briefe, verteilt über zahlreiche Bibliotheken Deutschlands und Amerikas, überliefert sind. Gottsched unterstützte Oetter bei der Suche nach einem Verleger und Interessenten für die Sammlung von Texten über die Burggrafschaft Nürnberg, die jedoch nicht zustandekam. Oetter vermittelte Gottscheds Wünsche für den Handschriftenerwerb, worauf oben schon hingewiesen wurde, und stellte auch Handschriften aus eigenem Besitz leihweise zur Verfügung.

Jacob Brucker in Augsburg unterrichtete Gottsched wie immer über seine Veröffentlichungen und Pläne und nahm Gottscheds Rat und Unterstützung in Anspruch. Wie schon zuvor schickte er Kalender verschiedener Art, zu deren Abbildungen er lateinische und deutsche Texte beisteuerte. Daß diese aufwendige Seite der Tätigkeit Bruckers kaum erschlossen ist, dürfte auch mit Bruckers Geheimhaltung seiner Verfasserschaft zu tun haben: Er bat Gottsched, „niemand den Verfaßer zuentdecken, weil ich unter dieser Rubrik niemals mich zuzeigen gesinnet gewesen bin“ (Nr. 16). Als Philosophiegeschichtsschreiber hingegen gewann Brucker an Bekanntheit. Italienreisende setzten ihn von der „Hochachtung der deutschen Protestanten Gelehrsamkeit in Italien“ und vor allem vom Erfolg seiner *Historia Cri-*

tica Philosophiae in Kenntnis, die „fast in allen ansehnl. Büchersälen angetroffen“ werde (Nr. 73) und an der weiterhin Bedarf bestehe, so daß Brucker Bernhard Christoph Breitkopf, den Verleger der *Historia*, einmal mehr ermuntern möchte, seine Geschäftspraktiken so zu verändern, daß die Nachfrage gedeckt werden kann. Brucker wandte sich auch mit Belangen Dritter nach Leipzig. Gottsched war dadurch an der Vermittlung des sächsischen Privilegs für den Landkartenverleger Matthäus Seutter beteiligt und wurde wegen seiner Kontakte nach Dresden gebeten, einen Kunsthandel an den Dresdner Hof zu vermitteln. Augsburger Bekannte Bruckers hatten eine großformatige Elfenbeinskulptur erworben, die für Kaiser Karl VII. angefertigt, aber von ihm nicht entgegengenommen worden war, und suchten für das repräsentative Stück einen fürstlichen Abnehmer, in dessen Sammlungen die Arbeit einen Platz finden sollte. In besonderer Weise war Brucker am Bekanntwerden einer Publikation des Benediktinermonchs Ulrich Weis interessiert, deren Entstehung er begleitet hatte. Brucker begrüßte Weis' *De Emendatione Intellectus Humani* als Einzug der modernen Philosophie in das katholischen Denken. Gottscheds Vorbehalte wegen konfessionell getönter Kritik rechtfertigte Brucker damit, daß derartige Einschübe nicht die Auffassung von Weis enthielten, sondern nur dem Zweck dienten, die Aufnahme des Buchs unter seinen Glaubensbrüdern zu ermöglichen. Daß Schüler von Weis mittlerweile an katholischen Universitäten unterrichteten, sah Brucker als positives Zeichen. Nachdem Brucker Weis von Gottscheds Aufgeschlossenheit berichtet hatte, wandte dieser sich selbst an Gottsched, berichtete von der Verwendung der Gottschedschen *Weltweisheit* in der Lehre, erkundigte sich nach weiteren Veröffentlichungen und bat um die Empfehlung seines Werks, was dem Ansehen in seinem Orden zugutekomme. Nach Erscheinen der Rezension Gottscheds verwarnte er sich gegen den Vorwurf, seine philosophischen Lehrmeister nicht zu nennen, und auch Brucker war über diese Behauptung des Rezensenten nicht glücklich. Weis sei dadurch einerseits bei seinen Ordensbrüdern in den Ruf eines gelehrten Diebes geraten. Andererseits sei die zu auffällige Nennung der geistigen Väter nicht opportun gewesen, „weiln er sonst gar allen Eingang in die Gemüther seiner Religionsverwandten sich versperret hätte“ (Nr. 175).

Aus Regensburg, seinem Geburtsort und der Stadt des Immerwährenden Reichstags, berichtete Friedrich Melchior Grimm über Theaterverhältnisse, durchreisende Adlige oder Musiker, deren Kompositionen er an Frau Gottsched sandte. Als Gottsched ihn für die Abfassung einer Satire gegen

die neuere Dichtart gewinnen wollte – Grimm hatte sich als Satiriker schon früher bewährt³⁵ –, sagte Grimm zunächst zu, zog auch mehrfach Erkundigungen über Gottscheds Erwartungen ein, um schließlich doch aus Zeitgründen eine Absage zu erteilen. Obwohl seine Position als Hofmeister und Gesellschafter im Hause des kursächsischen Gesandten keinen Anlaß zur Klage gab, sah er seinen künftigen Wirkungskreis nicht in Regensburg. Daß Grimm einen Brief an die Gottschedin in französischer Sprache verfaßte, verweist ebenso wie die Erwähnung des in französischen Militärdiensten stehenden August Heinrich von Friesen, dessen Sekretär er 1749 wurde, auf den Weg, den Grimm zielstrebig und erfolgreich einschlug. Er führte ihn in den Folgejahren in die Salons der französischen Geisteselite.

Der Tübinger Universitätskanzler Christoph Matthäus Pfaff drückte einmal mehr seine Freude darüber aus, daß Maximilian Gottsched, Gottscheds Neffe und Pfaffs Großneffe, im Hause Gottsched in Leipzig eine gute Ausbildung genieße, und sicherte seinerseits Unterstützung für den weiteren Lebensweg des jungen Gottsched zu. Nach zehnjähriger Pause nahm Johann Friedrich Cotta die Reise eines Tübinger Ehepaars zum Anlaß eines Schreibens, in dem er die Reisenden dem Ehepaar Gottsched empfahl.

Auf welchem Weg die Verbindung mit dem vielseitigen Wiener Schauspieler Friedrich Wilhelm Weißkern zustande kam, konnte nicht geklärt werden. Der erste überlieferte Brief verweist schon auf zurückliegende Korrespondenzen, Weißkern erscheint hier als aktiver Beiträger für Gottscheds Sammlung älterer Poesie. Weit aus bedeutsamer ist ein weiterer Punkt des kurzen Schreibens. Weißkern berichtete von der bevorstehenden ersten Wiener Aufführung von Gottscheds *Sterbendem Cato*, die von seiner Truppe werbewirksam angekündigt worden und auf starke Resonanz gestoßen sei. Die Premiere mußte um einen Tag verschoben werden, da die Kaiserin höchstselbst der Aufführung beiwohnen wollte. Über den Beifall, über die Resonanz bei den kaiserlichen Herrschaften und über die Bedeutung als Auftakt zu einem Theater neuen Stils berichteten unvermittelt mehrere beteiligte Personen aus Wien, unter ihnen Friedrich Wilhelm Kettler, der „gelegenheit zu der vorstellung dieses vortrefflichen stükes gegeben“ haben will (Nr. 124). Auch der Direktor der Wiener Theater an der Burg und am Kärntnertor, Joseph von Selliers, wählte den Anlaß zu einem Schreiben, in

³⁵ Vgl. unsere Ausgabe, Band 10, S. 534 f., Erl. 13.

dem er Gottsched um Bearbeitungen seiner Stücke für die Wiener Bühne bat. Daß schließlich der Beamte und Dichter Franz Christoph von Scheyb Gottsched, den „deutschen Apollo“, umwarb, um die „Begriffe“ zu lernen, „die ich in der deutschen Sprache allhier weder finden, noch errathen kann“ (Nr. 39), dürfte Gottsched beflügelt und möglicherweise erstmals auf den Gedanken gebracht haben, sein Glück in der Kaiserstadt zu versuchen. Auch der Wiener Verleger Johann Paul Krauß, der mit Gottsched augenscheinlich durch seine Meßbesuche in Leipzig bekannt war, ist mit einem Brief vertreten, in dem er anfragt, ob er „etwas ... unter Dero Ehren Nahmen“ verlegen dürfe. In Krauß' Verlag erschien in den Jahren 1749 bis 1757 die von Luise Adelgunde Victorie Gottsched übersetzte *Geschichte der königlichen Akademie der schönen Wissenschaften zu Paris*.

Gelegentlich erhielt Gottsched Briefe von Schülern. Das markanteste Beispiel ist Friedrich Melchior Grimm, der als Regensburger Gymnasiast seinen ersten, von jugendlicher Begeisterung getragenen Brief an Gottsched geschrieben hatte (Band 7, Nr. 149). Friedrich von Bardenfleth, Zögling der Ritterakademie im dänischen Sorø, wo seit Anfang des Jahres 1748 der Dramatiker und ehemalige Student und Korrespondent Gottscheds Johann Elias Schlegel eine Professur innehatte, war noch keine 14 Jahre alt, als er Gottsched, „dem Teütschland alles zu danken“ habe, in einem Brief huldigte (Nr. 172). Die Lektüre der *Redekunst* und *Dichtkunst* habe in ihm die Liebe zur Muttersprache entfacht, und schon während seines früheren Besuchs des Altonaischen Gymnasiums sei er von Gottscheds Korrespondenten Georg August Detharding für Gottsched gewonnen worden. Er erbat einen Brief, der ihn inspirieren und zur weiteren Lektüre anleiten würde. Ob Gottsched wie seinerzeit auf Grimm reagiert hat, ist nicht bekannt. Wahrscheinlich ist es nicht, denn weitere Briefe Bardenfleths liegen nicht vor.

Beheim, der schon bei Pérard genannte Kandidat für das livländische Pfarramt, war von Gottsched mit einem Empfehlungsbrief auch für den Pfarrer Johann Christoph Duncan, einen weitläufigen Verwandten Gottscheds, ausgestattet worden. Duncan war allerdings bereits 1743 verstorben, und Beheim scheint daraufhin an dessen Schwager Olaus Benedictus Fontin, einen Kaufmann, verwiesen worden zu sein. Fontin setzte Gottsched über Duncans Tod und die Schicksale von Duncans Familie in Kenntnis, ging auf Gottscheds Anfragen zu verschiedenen Sprachen des Ostseeraums ein und gab dem Boten, einem angehenden Leipziger Studenten aus Narva, eingelegte Fische als Geschenk mit auf den Weg.

Als ausländische Korrespondenten können zwei weitere Personen aufgeführt werden, deren Briefe allerdings noch in Leipzig entstanden sind. Christoph von Steiger, ein Student aus vornehmer Berner Familie, hatte sich gegen Ende des Jahres 1747 nach Leipzig begeben, ohne sich in die Matrikel eintragen zu lassen. Zwei Empfehlungsbriefe früherer Berner Studenten Gottscheds (Band 12, Nr. 182f.), die ihrerseits nicht in der Matrikel vertreten sind, hatten die Verbindung zu Gottsched hergestellt. Allem Anschein nach hat sich Gottsched um Steiger intensiv bemüht. Dessen Dankesbrief wie auch Gottscheds Entgegnung sprechen jedenfalls für eine besondere Beziehung. Über die Spezifik ihrer Kommunikation sind wir nicht unterrichtet, und dies gilt bedauerlicherweise auch für die Verbindung zu Walter Harte. Harte verbrachte fast das gesamte Jahr 1748 als Erzieher und Gesellschafter Philip Stanhopes in Leipzig. Wie üblich dürfte es eine persönliche mündliche Kommunikation gegeben haben. Gottscheds Brief³⁶ reagierte offenbar auf eine Bitte, die Harte kurz nach der Ankunft in Leipzig an Gottsched herangetragen hatte. Gottsched schickte neben dem kurzen Begleitbrief ein recht genaues und vollständiges Verzeichnis der Schriften seiner Frau. Ganz augenscheinlich waren diese Angaben für eine Veröffentlichung gedacht, über die aber nichts in Erfahrung gebracht werden konnte.

Schließlich liegt noch einmal ein Schreiben von Thomas Clitau aus Kopenhagen vor. Er hatte Gottsched um Vermittlung eines Verlegers für sein philosophiegeschichtliches Werk *Theatrum Sapientiae et Stultitiae* gebeten (Band 12, Nr. 72). Das Werk war unterdessen vollendet, und auf Gottscheds Rückfrage erklärte Clitau, er setze andere Akzente als Jacob Brucker in seiner Philosophiegeschichte und er weise auch auf deren Fehler hin. Die Korrespondenz endet mit diesem Brief, so daß ungeklärt bleibt, ob Gottsched die Verlagsuche ohne Erfolg weiterbetrieben oder schlicht auf Clitaus Schreiben nicht mehr reagiert hat.

Rüdiger Otto

³⁶ Wir verdanken die Kenntnis des Schreibens Herrn Dr. Ralf Wehner.

Erläuterungen zur Edition

Die Edition bietet die vollständigen Texte aller nach gegenwärtigem Kenntnisstand überlieferten Briefe oder Brieffragmente von und an Johann Christoph Gottsched und Luise Adelgunde Victorie Gottsched, geborene Kulmus. Als Brief wird jeder nichtfiktionale Text verstanden, der von einem Absender an einen Empfänger, sei es eine Person oder eine Personengruppe, gerichtet ist und nach der Intention des Autors nicht für eine Veröffentlichung vorgesehen war. Einen Grenzfall bilden Zuschriften, die Gottsched als Zeitschriftenherausgeber empfangen hat, die also durchaus für eine eventuelle Publikation gedacht waren. Besitzen diese Schreiben formal den Charakter eines Briefes, also eine Anrede, Grußformeln und Datum, haben wir uns für die Aufnahme in die Ausgabe entschieden. Die Leipziger Sammlung von Briefen an Gottsched enthält einige Schreiben, die der Kasualyrik zuzurechnen sind. Sofern sie durch Anrede und/oder Unterschrift, Datum und Ort formale Charakteristika der Gattung Brief aufweisen, werden sie in unserer Ausgabe mitgeteilt. Handelt es sich hingegen um Kasualgedichte ohne diese formalen Kriterien, verzichten wir auf den Abdruck, auch wenn die Verfasser von Wolfgang Suchier¹ als Korrespondenten registriert worden sind.

Der von Suchier S. 40 aufgeführte Brief des Nürnberger Kupferstechers Georg Lichtensteger vom 16. April 1748 ist nicht an Gottsched, sondern an einen „Conrector“, an Samuel Wilhelm Oetter, gerichtet und lag Oetters Brief an Gottsched vom 23. April 1748 (Nr. 81) bei. Er enthält den Hinweis, daß der Katalog der Bibliothek von Gottsched Thomasius, über den Gottsched schon längere Zeit mit Oetter korrespondiert hat, nicht fertiggestellt ist. Bei dem von Suchier S. 77 genannten Rigaer Kaufmann O. B. Tontin handelt es sich um Olaus Benedictus Fontin.

Briefbeilagen, seien es Fremdbriefe oder andere Texte, werden, anders als in den früheren Bänden angegeben, aufgenommen, wenn keine Veröffentlichung der Texte existiert bzw. wenn sie zum Verständnis des Briefs, des

¹ Wolfram Suchier: Alphabetisches Absenderregister zur Briefsammlung Gottscheds in der Universitätsbibliothek Leipzig. Berlin 1910–1912.

Autors oder zur Beurteilung Gottscheds beitragen. Texte, die in der Leipziger Sammlung überliefert sind, aber eindeutig keinerlei Briefcharakter tragen, z. B. amtliche Erklärungen und nicht personenbezogene Gedichte, bleiben von der Veröffentlichung ausgeschlossen.

Gewisse Probleme bereitet der Umgang mit Gottscheds amtlichem Briefwechsel, d. h. mit den Briefen, die Gottsched in seiner Position als Universitätslehrer, als Verwalter kursächsischer oder preußischer Stipendien, als Rektor und Dekan verfaßt hat. Briefe dieser Art befinden sich in größerer Zahl im Archiv der Leipziger Universität, darunter zahlreiche Schreiben, in denen der jeweilige Dekan den Kollegen der Philosophischen Fakultät ein Problem eröffnet und um ihr Votum bittet. Gottsched ist hier fast immer vertreten, entweder als Dekan in den Anschreiben oder unter den Voten der Fakultätsmitglieder. Aus Kapazitätsgründen wurden diese amtlichen Schreiben aus der Briefausgabe zum großen Teil ausgeschlossen. Ihre Erschließung und die Bearbeitung des Bestandes bereitet Frau Dr. Caroline Köhler für eine separate Veröffentlichung vor.

Briefkopf

Die Schreiben werden in chronologischer Folge vorgelegt und innerhalb jedes Bandes fortlaufend nummeriert. Die Kopfzeile bezeichnet Briefschreiber und Briefempfänger, mit Ausnahme von Gottsched immer mit vollem Namen, Absendeort und Datum. Für die Bezeichnung der Orte werden die Namen der Entstehungszeit in moderner Schreibweise angegeben. Erschlossene Angaben stehen in eckigen Klammern. Die in eckigen Klammern angegebenen Nummern nach dem Datum bezeichnen den letzten vorangegangenen und den nächstfolgenden Brief der jeweiligen Korrespondenz.

Unter dem Stichwort Überlieferung erfolgt der Hinweis auf sämtliche Überlieferungsträger: Original, Abschrift(en), Druck(e) und die besitzenden Institutionen (die am häufigsten vertretene Institution wird abgekürzt bezeichnet: Leipzig, UB für Universitätsbibliothek). Nach der Angabe der Signatur wird der Umfang des Briefes mitgeteilt. Gegebenenfalls wird auf Notizen wie z. B. Empfängervermerke hingewiesen, die sich auf dem Briefbogen befinden, aber nicht dem Brieftext selbst zugehören. Ältere Brief- oder Blattzählungen, die auf einem großen Teil der in Leipzig überlieferten Briefe enthalten sind, werden nicht dokumentiert. Auch postalische Ver-

merke werden stillschweigend übergangen, sofern es sich um bloße Zahlenangaben handelt.

Verzichtet wurde weiterhin auf alle Mitteilungen zum Format der Briefe, zu Siegelresten, zu den Wasserzeichen, zum Erhaltungszustand der Papiere u. a. Unter der Rubrik Drucke werden sämtliche Veröffentlichungen der Briefe registriert, bei Existenz des Originals jedoch nur vollständige Drucke. Ausnahmen bilden Briefpassagen, die Gottsched in eigenen Werken zitiert, und die Teildrucke in Theodor Wilhelm Danzels Werk *Gottsched und seine Zeit*.² Die Ausnahme ist darin begründet, daß Danzels Werk bislang die Hauptquelle für die Kenntnis der Gottsched-Korrespondenz darstellt und in dieser Funktion in zahlreichen Publikationen zitiert wird. Durch den Nachweis sollte es möglich sein, nach Danzel zitierte Briefe ohne größeren Aufwand in unserer Ausgabe aufzufinden.

Soweit vorhanden, werden dem Druck unserer Ausgabe die Originalschreiben zugrundegelegt. Sind Stücke nur in Abschriften oder Drucken überliefert, werden diese als Textvorlage verwendet. Sollten mehrere Textzeugen vorliegen, wird im Briefkopf angegeben, welche Überlieferung als Druckvorlage dient. Ist das Originalschreiben vorhanden, werden Textvarianten der Abschrift oder des Drucks nicht vermerkt. Zusätzliche Angaben, mit denen die Aufnahme, die Datierung, der Absender oder der Adressat eines Briefes begründet wird, werden bei Bedarf unterhalb des Briefkopfes notiert. Auch die Regesten, die Inhaltsangaben zu den in französischer und lateinischer Sprache verfaßten Briefen enthalten, werden unterhalb des Briefkopfes mitgeteilt.

Textkonstitution

Die Texte werden weitgehend diplomatisch getreu wiedergegeben. Einige Vereinfachungen und Vereinheitlichungen gibt es dennoch: Sätze werden immer mit Großbuchstaben begonnen. Auch Orts- und Personennamen werden unabhängig von der Vorlage groß geschrieben, ebenso die häufig abgekürzt verwendete Anrede Herr und alle Titelangaben der Anrede. Einige Sonderzeichen werden in Text überführt. Wenn z. B. ein diagonal durchgestrichener Kreis für das Wort „nicht“ verwendet wird, schreiben

² Theodor Wilhelm Danzel: *Gottsched und seine Zeit*. Auszüge aus seinem Briefwechsel. Leipzig 1848 (mehrere Nachdrucke, zuletzt Eschborn 1998).

wir das entsprechende Wort. Geminationsstriche über den Buchstaben m und n werden durch die Verdoppelung der Konsonanten dargestellt, verschliffene Endungen für -en bzw. -em werden entsprechend dem jeweils erforderlichen Kasus wiedergegeben. Eindeutig ausgeschriebene Endungen werden nicht korrigiert. Ebenso wenig werden die orthographischen Eigentümlichkeiten angetastet oder auch nur vermerkt. Bei sinnentstellten Wörtern wird, sofern möglich, eine Korrektur vorgenommen und im Textapparat nachgewiesen. Textpassagen, die im Original verlorengegangen sind, werden als Verluste in eckigen Klammern markiert. Ein Strich bezeichnet fehlende Buchstaben bzw. ein fehlendes Wort, zwei Striche zwei Wörter, drei Striche stehen für drei oder mehr verlorene Wörter. Sollte eine andere Überlieferung oder eine Konjektur durch den Bearbeiter angebracht sein, wird der Eingriff gekennzeichnet und im Textapparat nachgewiesen. Nicht eindeutig lesbare und deshalb nur als Konjektur des Bearbeiters zu verstehende Wörter werden in spitze Klammern gesetzt. Wenn eine Buchstabenfolge eine sinnvolle Konjektur nicht zuläßt, stehen in den spitzen Klammern analog zu den Textverlusten ein oder mehrere Striche.

Hervorhebungen (unterstrichen, fett, gesperrt, kursiv) werden kursiv wiedergegeben, Versalien werden im Druck beibehalten. Der unterschiedliche Schriftgebrauch für fremdsprachige Anteile in deutschen Briefen wird nicht dokumentiert. Abkürzungen werden im Erläuterungsapparat aufgelöst. Abkürzungen, von denen die Herausgeber meinen, daß sie aus dem Kontext verständlich oder noch heute gebräuchlich sind, werden nicht aufgelöst. Die Gliederung der Schreiben in neue Zeilen und Absätze folgt der Vorlage. Nur in der Anrede und in der Schlußformel werden die Zeilennumbrüche durch Schrägstriche gekennzeichnet. Postskripta werden nach den Briefen abgedruckt, auch wenn die Verfasser die Nachschriften am Rande der vorderen Briefseiten notieren. Adressen werden am Schluß der Briefe abgedruckt.

Textapparat

Der Textapparat ist wegen der relativ einfachen Überlieferungssituation eher schmal. Im Textapparat werden Streichungen, Korrekturen und Ergänzungen der Briefautoren dokumentiert, sofern sie von sachlicher Relevanz sind. Einfache Textersetzungen durch Streichung werden durch Ziffern angezeigt, die die Folge der Streichung und Ersetzung nachvollziehbar

machen sollen. Alle weiteren Auskünfte sind verbalisiert, die von den Bearbeitern stammenden Herausgebermitteilungen sind kursiv, die Briefftexte recte wiedergegeben. Beruht die Edition auf Abschriften oder Drucken, werden relevante Lesarten der anderen, nicht als Druckvorlage verwendeten Überlieferungen im textkritischen Apparat angegeben. Im Textapparat werden die Siglen A für Abschrift und D für Druck verwendet.

Erläuterungsapparat

Der Erläuterungsapparat enthält Informationen zu den erwähnten Personen, Titelangaben der aufgeführten Publikationen, exakte Stellennachweise für die im Text erwähnten literarischen Sachverhalte, Nachweise von Zitaten sowie Worterklärungen und erklärt die in den Briefen angesprochenen Umstände unter Anführung von Quellen oder Sekundärliteratur. In den Fällen, in denen es nicht möglich war, entsprechende Informationen zu ermitteln, steht im Apparat der Vermerk „nicht ermittelt“. Sofern Personen im *Deutschen Biographischen Index* (3. Auflage, München 2004), in den entsprechenden anderen nationalen Indizes oder bei Wikipedia verzeichnet sind, entfallen Angaben zur Herkunft der Information. Für weiterreichende Informationen werden Quellen- bzw. Literaturhinweise angeführt. Die Titelangaben beruhen nach Möglichkeit auf Autopsie, die Titel werden gekürzt wiedergegeben, Ziel ist die zweifelsfreie Identifizierbarkeit der genannten Literatur. Der Nachweis entfällt, wenn Korrespondenten Kleinschrifttum schicken oder von Gottsched empfangen haben, für dessen Ermittlung alle Anhaltspunkte fehlen.

Zitate aus antiken Schriften werden durch Angabe der Stellen und ohne Ausgabe nachgewiesen, sofern aus dem Briefftext nicht die Benutzung einer konkreten Edition nahegelegt wird.

Für den Nachweis von Schriften Gottscheds wird zumeist auf die von Phillip M. Mitchell erarbeitete Bibliographie und die dort vergebene Nummer verwiesen.³ Textnachweise erfolgen soweit möglich anhand der *Ausgewählten Werke* Gottscheds,⁴ die dank vorzüglicher Textapparate die Wieder-

³ Johann Christoph Gottsched: *Ausgewählte Werke*. Hrsg. von Phillip M. Mitchell. Band 12: *Gottsched-Bibliographie*. Berlin; New York 1987.

⁴ Johann Christoph Gottsched: *Ausgewählte Werke*. 12 Bände. Berlin; New York 1968–1995.

auffindbarkeit von Zitaten in den einzelnen Auflagen erlauben. Gedichte Gottscheds werden, soweit möglich, nach der separaten ersten Ausgabe der Texte angegeben. Zusätzlich erfolgt ein Hinweis auf den Druck im ersten Band der *Ausgewählten Werke*, der jedoch nur eine begrenzte Anzahl von Gedichten enthält. Die dort nicht aufgenommenen Texte werden nach der zweibändigen Gedichtsammlung von 1751 nachgewiesen. Einige Gedichte sind nur in der ersten Sammlung Gottschedscher Gedichte von 1736 enthalten, auf die in den entsprechenden Fällen verwiesen wird.

Erläuterungen zu den Personen enthalten die Lebensdaten und die wichtigsten beruflichen Stationen, darüber hinaus Hinweise, die zum Verständnis des entsprechenden Brieftextes erforderlich sind. Sofern die betreffende Person zu den Korrespondenten Gottscheds gehört, werden diese Angaben durch den Hinweis „Korrespondent“ ergänzt. Weitere Informationen über diese Personen vermittelt das bio-bibliographische Korrespondentenverzeichnis, sofern deren Briefe im vorliegenden Band enthalten sind. Für andere Korrespondenten verweisen wir auf die früheren Bände unserer Ausgabe und das kumulierte Verzeichnis, das über die Website des Verlags Walter de Gruyter GmbH bzw. der Editionsstelle erreichbar ist.

Sofern Literaturtitel nicht standardisiert nachgewiesen, sondern im Kontext einer Erläuterung erwähnt werden, werden sie kursiviert. Die in den Erläuterungen häufiger erwähnte Literatur wird nur mit Kurztiteln angegeben. Verweise auf noch nicht edierte Briefe erfolgen durch Angabe des Datums.

Verzeichnisse

Der Band enthält Verzeichnisse der Absender, der Absendeorte, der Fundorte und der abgekürzt zitierten Literatur. Das bio-bibliographische Korrespondentenverzeichnis umfaßt Lebensdaten, Angaben zu den wichtigsten biographischen Stationen und zur Anzahl der Briefe. Der Umfang der angegebenen Sekundärliteratur variiert nach dem Stand der Forschungsliteratur. Für bekannte Personen genügt der Verweis auf eine Bibliographie bzw. auf wichtige Titel. Bei weitgehend unbekanntem Personen wurden sämtliche Titel aufgeführt, denen Angaben zur betreffenden Person entnommen werden konnten. Wenn eine Person im *Deutschen Biographischen Index* enthalten ist, findet sich am Ende der Literaturangaben der Vermerk DBI. Die dort integrierte Literatur wird von uns nicht eigens aufgeführt.

Dem Korrespondentenverzeichnis folgen Personen-, Orts- und Schriftenverzeichnisse. Bibelstellen sind in das Schriftenverzeichnis integriert und dort unter dem Stichwort Bibel zu finden. Die Schriften Gottscheds sind separat aufgeführt: Abweichend vom allgemeinen Verzeichnis werden sie in Anlehnung an die in der Gottsched-Bibliographie von Mitchell verwendete Numerierung in chronologischer Reihenfolge registriert. Schriften, die in der Bibliographie nicht verzeichnet sind, werden am Ende des jeweiligen Jahres ohne Vergabe einer Nummer aufgeführt. Die Werke der Luise Adelgunde Victorie Gottsched sind in dieses Verzeichnis integriert. Auch diese Verzeichnisse sind kumuliert über die Website von Verlag und Editionsstelle abrufbar.

Bearbeiter der Briefe:

Korrespondenten A–E und Nr. 68 (unbekannter Absender): Caroline Köhler; Korrespondenten F–N und Gottsched an Querini: Rüdiger Otto; Korrespondenten O–P und R–U, Nr. 1 und 203 („an den Herrn S.“ = Schwager, Johann Heinrich Gottsched) sowie Nr. 103 („CvS“, unbekannter Absender): Michael Schlott; Korrespondenten W, Querini an Gottsched und Briefwechsel Flottwell: Franziska Menzel

Danksagung

Bei der Entstehung des Bandes haben wir wieder die Unterstützung zahlreicher Institutionen und Personen erfahren, denen wir zu großem Dank verpflichtet sind. Zuerst und insbesondere sind hier die Mitarbeiter der Abteilung Sondersammlungen der Universitätsbibliothek Leipzig zu nennen: Prof. Dr. Thomas Fuchs, Thomas Döring, Steffen Hoffmann. Auch andere Mitarbeiterinnen der Universitätsbibliothek haben uns in zuvorkommender Weise unterstützt. Zu besonderem Dank sind wir den Einrichtungen verpflichtet, aus deren Beständen Briefe für den vorliegenden Band zur Verfügung gestellt wurden: dem Thüringischen Staatsarchiv Altenburg, der Johns Hopkins University Baltimore, der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin, der Burgerbibliothek Bern, der Stadt- und Landesbibliothek Dortmund, dem Goethe-Museum Düsseldorf, der Forschungsbibliothek Gotha, der Biblioteka Jagiellońska Kraków, der British Library London, der Bayerischen Staatsbibliothek München, dem Germanischen Nationalmuseum Nürnberg und der Biblioteca Stampalia Venedig. Wir danken den Mitarbeiterinnen des Staatsarchivs, des Stadtarchivs und des Universitätsarchivs Leipzig, der Universitäts- und Landesbibliothek Halle sowie der Herzogin Anna Amalia Bibliothek Weimar.

Für besondere Unterstützung danken wir Mario Aschoff (Halle), Doris Bauchrowitz (Augsburg), Jens Beger (Greiz), Anja Belemann-Smit (Jever), Dominik Brendel (Marburg), Dr. Johannes Bronisch (Berlin), Ulrich Budler (Achim), Carla Calov (Leipzig), Andreas Dobler (Eichenzell), Benny Dressel (Zwickau), Dr. Beatrix Dudensing (Göttingen), Evelyn Ebermann (Dittelsdorf), Susanne Edelmann (Nürnberg), Gundula Eichert (Halle), Dr. Andreas Erb (Dessau), Anja Fankhänel (Hartmannsdorf), Dirk Görsch (Gera), Dr. Thomas Habel (Göttingen), Dr. Christian Helbich (Wolfenbüttel), Gregor Hermann (Zwickau), Dr. Markwart Herzog (Irsee), Gisela Hintzsche (Halle), Dr. Gerd Hoffmann (Oldenburg), Heike Homeyer (Kassel), Dr. Claudia Kalesse (Augsburg), Karin Keller (Halle), Klaus Klein (Leipzig), Ilona Kuba-Träger (Görlitz), Marko Kuhn (Leipzig), Dr. Anette Löffler (Leipzig), Dr. Anett Lütteken (Zürich), Stefan Luttmer (Wolfen-

büttel), Thomas Mantel (Bonn), Günter Mehrrens (Jever), Dr. Stefan Michel (Leipzig), Dr. Anett Müller (Leipzig), Bärbel Mund (Göttingen), Olaf Nippe (Herrnhut), Dr. Matthias Nistal (Oldenburg), Ute Nitzschner (Leipzig), Anne-Beate Riecke (Berlin), Brigitte Rost (Fienstedt), Dr. Wolfgang Schellmann (Lüneburg), Thomas Schmid (Bern), Monica Seidler-Hux (Zürich), Dr. Andrea Sommer-Mathis (Wien), Carola Staniek (Leipzig), Dr. Andrew Talle (Chicago), Dr. Ute Tischer (Leipzig), Winfried Töpler (Neuzelle), Heike Tröger (Rostock), Robert Violet (Berlin), Matthias Wagner (Gera), Dr. Ralf Wehner (Leipzig).

Verzeichnis der Absender

unter Angabe der Briefnummern

Bio-bibliographische Angaben zu den Korrespondenten befinden sich im Korrespondentenverzeichnis des vorliegenden Bandes.

- Adami, Ernst Daniel 143, 181
Agricola, Christian Wilhelm 29
am Ende, Johann Joachim Gottlob 162
Bardenfleth, Friedrich von 172
Barisién, Johann Friedrich 158
Beck, Johann Georg 120
Böhlau, Christoph Dietrich von 144
Börner, Friedrich 30, 79, 152
Brucker, Jacob 16, 27, 45, 73, 75, 175
Camerer, Johann Friedrich 23, 85
Clitau, Thomas 60
Cotta, Johann Friedrich 122
Dorville, Johann Ludwig von 67
Endersch, Johann Friedrich 192
Fabricius, Rudolf Anton 94
Flottwell, Cölestin Christian 48, 66, 150, 191, 197
Fontin, Olaus Benedictus 160
Formey, Jean Henri Samuel 46, 102
Friderici, Johann Georg 100, 148, 155
From, Samuel Ephraim 171
Gebauer, Georg Christian 87, 174
Geiger, Christoph Friedrich 21, 106, 132
Gesner, Johann Matthias 202
Gottsched, Johann Christoph
– an Formey, Jean Henri Samuel 42, 96
– an Gumpertz, Aaron Salomon 12
– an Harte, Walter 28
– an Oetter, Samuel Wilhelm 17, 58, 107, 165, 199
– an Querini, Angelo Maria 50, 159
– an Schläger, Julius Carl 97, 139
– an Seckendorff, Friedrich Heinrich von 91, 113, 128, 135, 163
– an Steiger, Carl Christoph von 189
Gottsched, Luise Adelgunde Victorie
– an Gottsched, Johann Heinrich 1, 203
– an Wedekind, Rudolf 184
Grimm, Friedrich Melchior 34, 54, 134, 154, 200
– an Gottsched, Luise Adelgunde Victorie 82
Groschuff, Friedrich 2, 19, 88, 179
Gütther, Christian Heinrich 3, 20, 41, 176
Gumpertz, Aaron Salomon 194
Hänlein, Christoph Ferdinand 35
Hanow, Michael Christoph 193
Hecker, Jacob Christian 14, 55, 138
Heermann, Johann David 173
Heyde, Johann Daniel 98, 145, 177, 201
Heydrich, Johann Christian 77
Holtzendorff, Christian Gottlieb von 4
Jacobi, Georg 130
Jerusalem, Johann Friedrich Wilhelm 10, 125, 142
Kelz, Nicolaus 117
Kettler, Friedrich Wilhelm von 124
Kopp, Johann Friedrich 26, 80
Kornrumpff, Johann Valentin 133
Krauß, Johann Paul 126
Kreuschner, Johann Christoph 114
Lange, Carl Heinrich 64

- Lange, Gottlob Christoph 153
 Löw, Johann Adam 89, 156, 185, 204
 Meißner, Johann Michael 5, 43, 149
 Minor, Melchior Gottlieb 6, 151, 161
 – an Gottsched, Luise Adelgunde
 Victorie 167
 Morgenbesser, Michael 49
 Müller, Carl Gotthelf 56
 Nicolai, Gottlob Samuel 65
 Oetter, Samuel Wilhelm 13, 53, 81, 92,
 146, 195
 Overbeck, Johann Daniel 83
 Pantke, Adam Bernhard 11, 74, 182
 – an Gottsched, Luise Adelgunde
 Victorie 183
 Pérard, Jacques de 101
 Pfaff, Christoph Matthäus 9
 Pfeiffer, Johann Christoph 169, 186
 Priber, Friedrich Wilhelm 22
 Querini, Angelo Maria 118, 168
 Reiffstein, Johann Friedrich 8, 18, 95,
 196
 Richter, Adam Daniel 90
 Ridder, Johann Ludwig 51, 109
 Rosenberg, Abraham Gottlob 52, 178
 Rosner, Carl Ludwig 187
 Sämler, Siegismund 31, 37, 70, 123, 180
 – an Gottsched, Luise Adelgunde
 Victorie 71, 147
 Scheyb, Franz Christoph von 39, 78
 Schläger, Julius Carl 36, 116, 141
 Schmid, Conrad Arnold 170
 – an Gottsched, Luise Adelgunde
 Victorie 205
 Schöttgen, Johann Christian 15
 Schramm, Carl Christian 63, 69, 127
 Schuch, Franz 190, 198
 Seckendorff, Friedrich Heinrich von 93,
 99, 112, 115, 131, 140, 164
 Selliers, Joseph von 47
 Springsfeld, Gottlob Carl 38, 72
 Starke, Johann Georg 129
 Steiger, Carl Christoph von 188
 Stemler, Johann Christian 24
 Stieff, Carl Benjamin 108
 Stöckel, Christian Gottlob 33
 Tiling, Johann Christoph 157
 Triller, Daniel Wilhelm 104
 Uhlich, Adam Gottfried 59
 Unbekannt 68, 103
 Wackerbarth-Salmour, Joseph Anton
 Gabaleon von 25, 44, 57, 76, 105
 Wedekind, Rudolf 110
 – an Gottsched, Luise Adelgunde
 Victorie 86, 111, 119, 136, 137
 Weichmann, Christian Friedrich 121
 Weis, Ulrich 61, 62
 Weißkern, Friedrich Wilhelm 32
 Willemer, Johann Helfrich 7, 40, 84
 Windheim, Christian Ernst von 166

Verzeichnis der Absendeorte

unter Angabe der Briefnummern

- Annaberg 90
Augsburg 16, 27, 45, 73, 75, 175
Bautzen 153
Beesenstedt 29
Berlin 46, 67, 102, 114, 194
Bernburg 21, 106, 132
Braunschweig 10, 23, 30, 51, 79, 85,
100, 109, 121, 125, 142, 148, 155
Brescia 118, 168
Breslau 49, 108
Brieg 33
Coburg 144
Danzig 193
Dieban 31, 37, 70, 71, 123, 147, 180
Dresden 4, 15, 25, 26, 44, 57, 63, 69, 76,
80, 105, 127
Driesen 129
Eichholz bei Liegnitz 173
Elbing 192
Erlangen 13, 53, 81, 92, 146, 195
Frankfurt am Main 190
Freyburg 162
Gera 98, 145, 169, 177, 186, 201
Göttingen 7, 14, 40, 55, 84, 86, 87, 110,
111, 119, 136, 137, 138, 166, 174, 202
Gotha 36, 89, 116, 141, 156, 185, 204
Halle 65, 151
Hamburg 59
Helmstedt 94
Holtgaste 130
Hueth 179
Irsee, Kloster 61, 62
Jena 56
Jever 157
Jüterbog 120
Kassel 2, 8, 18, 19, 88, 95, 196
Klein-Kniegnitz 11, 74, 182, 183
Königsberg 3, 20, 41, 48, 66, 150, 176,
191, 197
Kopenhagen 60
Landeshut 6, 143, 161, 167, 181
Leipzig 1, 12, 17, 28, 42, 50, 58, 91, 96,
97, 107, 113, 128, 135, 139, 159,
163, 165, 184, 188, 189, 199, 203
Lübeck 64, 83
Lüneburg 170, 205
Marienburg 187
Mertschütz 52, 178
Meuselwitz 93, 99, 112, 115, 131, 140,
164
Mücheln 133
Neukirch bei Marienburg 171
Oberfarnstädt 77
Plauen 24
Regensburg 34, 54, 82, 134, 154, 200
Riga 160
Saalfeld 158
Schönbrunn 124
Sorø 172
Stettin 101
Tübingen 9, 122
Unbekannt 103
Waldenburg in Schlesien 117
Weißenfels 38, 72
Wetzlar 68
Wien 32, 35, 39, 47, 78, 126
Wolfenbüttel 5, 43, 149, 152
Würzburg 198
Zeitz 104
Zittau 22

Verzeichnis der Fundorte

unter Angabe der Briefnummern

Die meisten der im vorliegenden Band gedruckten Briefe sind in der Leipziger Universitätsbibliothek (UB), Ms 0342, überliefert.

Weitere Briefe entstammen den folgenden Einrichtungen bzw. Veröffentlichungen:

Altenburg, Thüringisches Staatsarchiv: Nr. 91, 113, 128, 135, 163

Baltimore, Johns Hopkins University: Nr. 107

Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz: Nr. 12

Bern, Burgerbibliothek: Nr. 189

Dortmund, Stadt- und Landesbibliothek: Nr. 17

Düsseldorf, Goethe-Museum: Nr. 165

Gotha, Forschungsbibliothek: Nr. 97, 138

Kraków, Biblioteka Jagiellońska: Nr. 42, Nr. 96

London, The British Library: Nr. 28

München, Bayerische Staatsbibliothek: Nr. 58

Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum: Nr. 199

Venedig, Biblioteca Stampalia: Nr. 50, 159

Neuer Büchersaal: Nr. 123

Runckel 1: Nr. 1, 203

Vergnügte Abendstunden, in stillen Betrachtungen über die Vorfälle in dem Reiche der Natur, Künste und Wissenschaften zugebracht: Nr. 137, 184

Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur

- Adelung = Johann Christoph Adelung: Grammatisch=kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart. 4 Bände. Wien 1808.
- Albrecht, Lehrkräfte = Helmuth Albrecht: Catalogus Professorum der Technischen Universität Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig. Teil 1: Lehrkräfte am Collegium Carolinum 1745–1877. Braunschweig 1986.
- Aldorf Matrikel = Elias von Steinmeyer (Hrsg.): Die Matrikel der Universität Aldorf. Teil 1: Text. Teil 2: Register. Würzburg 1912.
- Arnoldt, Königsbergische Universität = Daniel Heinrich Arnoldt: Ausführliche und mit Urkunden versehene Historie der Königsbergischen Universität. 2 Bände. Königsberg: Johann Heinrich Hartung, 1746 (Nachdruck Aalen 1994).
- AW Band/Teilband = Johann Christoph Gottsched: Ausgewählte Werke. Hrsg. von Joachim Birke und Phillip M. Mitchell. Band 1–11. Berlin 1968–1995. Band 12 (= Bibliographie) wird Mitchell Nr. ... abgekürzt.
- Behördenorganisation = Acta Borussica. Die Behördenorganisation und die allgemeine Staatsverwaltung Preußens im 18. Jahrhundert. 21 Bände. Berlin 1894–1982 (Nachdruck Frankfurt am Main 1987).
- Beiträge (Beyträge) Band/Stücknummer (Jahr) = Beyträge zur Critischen Historie Der Deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit, hrsg. von Einigen Mitgliedern der Deutschen Gesellschaft in Leipzig (ab 6. Band, 21. Stück [1739]: von einigen Liebhabern der deutschen Literatur). 8 Bände. Leipzig: Bernhard Christoph Breitkopf, 1732–1744 (Nachdruck Hildesheim u. a. 1970).
- Berlinische Nachrichten = Berlinische Nachrichten von Staats= und gelehrten Sachen. Berlin: Ambrosius Haude, 1740 ff.
- Bibliothek J. C. Gottsched = Catalogus Bibliothecae, Quam Jo. Ch. Gottschedius, ... Collegit Atque Reliquit ...; Quorum Venditio Lipsiae D. XIII. Iul. MDCCCLXVII. In Aedibus Breitkopffianis, Vulgo der goldene Bär Dictis Publicae Auctionis Lege Institutur. Leipzig [1767].
- Boetticher = Walter von Boetticher: Geschichte des Oberlausitzischen Adels und seiner Güter. 4 Bände. Görlitz 1912–1923.
- Brekle = Herbert E. Brekle u. a. (Hrsg.): Bio-bibliographisches Handbuch zur Sprachwissenschaft des 18. Jahrhunderts. 8 Bände. Tübingen 1992–2005.
- Briefwechsel Wolff-Manteuffel = Christian Wolff – Ernst Christoph von Manteuffel: Briefwechsel. Historisch-kritische Ausgabe 1738 bis 1748. 3 Bände. Hrsg. von Jürgen Stolzenberg, Detlef Döring (†), Katharina Middell und Hanns-Peter Neumann. Hildesheim voraussichtlich 2019.
- Bronisch, Manteuffel = Johannes Bronisch: Der Mäzen der Aufklärung, Ernst Christoph von Manteuffel und das Netzwerk des Wolffianismus. Berlin; New York 2010.

- Brucker, Bilder=sal = Jacob Brucker, Johann Jacob Haid: Bilder=sal heutiges Tages lebender, und durch Gelahrheit berühmter Schriff=steller. In welchen derselbigen nach wahren Original=malereyen entworfene Bildnisse in schwarzer Kunst, in natürlicher Aehnlichkeit vorgestellt und ihre Lebens=umstände ... erzählt werden. Erstes bis zehntes Zehend. Augsburg: Johann Jacob Haid, 1741–1755.
- Brucker, Ehren=tempel = Jacob Brucker, Johann Jacob Haid: Ehren=tempel der Deutschen Gelehrsamkeit, in welchem die Bildnisse gelehrter ... Männer unter den Deutschen aus dem XV. XVI. und XVII. Jahrhunderte aufgestellt, und ihre Geschichte, Verdienste und Merckwürdigkeiten entworfen sind. Augsburg: Johann Jacob Haid, 1747.
- Brucker, Historia = Jacob Brucker: Historia Critica Philosophiae. 5 Bände. Leipzig: Bernhard Christoph Breitkopf, 1742–1744; Appendix. Leipzig: Weidmanns Erben und Reich, 1767.
- Cyprian, Catalogus Codicum Manuscriptorum = Ernst Salomon Cyprian: Catalogus Codicum Manuscriptorum Bibliothecae Gothanae. Leipzig: Johann Friedrich Gleditsch und Sohn, 1714.
- Dünnhaupt = Gerhard Dünnhaupt: Personalbibliographien zu den Drucken des Barock. 2. Auflage des Bibliographischen Handbuches der Barockliteratur. 6 Bände. Stuttgart 1990–1993.
- Danzel = Theodor Wilhelm Danzel: Gottsched und seine Zeit. Auszüge aus seinem Briefwechsel. 2. Auflage. Leipzig 1855 (Nachdrucke Hildesheim; New York 1970; Eschborn 1998).
- DBI = Deutscher biographischer Index. Bearbeitet von Victor Herrero Mediavilla. 3., kumulierte und erw. Ausgabe. München 2004.
- Ehrhardt, Presbyterologie = Siegismund Justus Ehrhardt: Presbyterologie des evangelischen Schlesiens. 4 Bände. Liegnitz: Johann Gottfried Pappäsche, 1780–1784.
- Ersch/Gruber = Johann Samuel Ersch, Johann Gottfried Gruber: Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste. Leipzig 1818–1889.
- Eschenburg, Entwurf = Johann Joachim Eschenburg: Entwurf einer Geschichte des Collegii Carolini in Braunschweig 1745–1808. Berlin; Stettin 1812 (Nachdruck Braunschweig 1974).
- Flehier, Lob= und Trauerreden = Esprit Fléchier: Lob= u. Trauerreden Nebst dem Leben desselben von einigen Mitgliedern der königl. deutschen Gesellschaft zu Königsberg übersetzt, und mit einer Vorrede Hrn. Prof. Gottscheds ans Licht gestellt von Christian Cölestin Flottwellen. Teil 1. Leipzig; Liegnitz: Siegert, 1749 (2. Auflage 1755, 3. Auflage 1764).
- Frankfurt/Oder Matrikel = Ernst Friedlaender (Hrsg.): Aeltere Universitäts-Matrikeln. I. Universität Frankfurt a. O. Band 2: 1649–1811. Leipzig 1888 (Nachdruck Osna-brück 1965).
- Gallandi, Stadtgeschlechter = Johannes Gallandi: Königsberger Stadtgeschlechter. Hamburg 1961.
- Göttingen Matrikel = Götz von Selle: Die Matrikel der Georg-August-Universität zu Göttingen 1734–1837. Hildesheim; Leipzig 1937.
- Göttingische Zeitungen = Göttingische Zeitungen von Gelehrten Sachen. Göttingen: Universitätsbuchhandlung, 1739–1752.
- Gottsched, Anti-Lucretius = Melchior de Polignac: Anti-Lucretius, Sive De Deo Et Na-

- tura Libri Novem ... Ad Exemplar Parisinum Recensuit et de Poetis Philosophis, Antiquis Atque Ac Recentioribus Praefatus Est Io. Christoph. Gottschedius. Leipzig: Bernhard Christoph Breitkopf, 1748.
- Gottsched, Dichtkunst = Johann Christoph Gottsched: Versuch einer Critischen Dichtkunst vor die Deutschen. Leipzig: Bernhard Christoph Breitkopf, 1730, 3. Auflage 1742.
- Gottsched, Gedichte, 1751 = Johann Christoph Gottsched: Gedichte, Darinn sowohl seine neuesten, als viele bisher ungedruckte Stücke enthalten sind. 2 Bände. Leipzig: Bernhard Christoph Breitkopf, 1751.
- Gottsched, Leben der Gottschedin = Johann Christoph Gottsched: Leben der weil. Hochedelgebohrnen, nunmehr sel. Frau, Luise Adelgunde Victoria Gottschedinn, geb. Kulmus, aus Danzig. In: AW 10/2, S. 505–583.
- Gottsched, Redekunst = Johann Christoph Gottsched: Ausführliche Redekunst, Nach Anleitung der Alten Griechen und Römer, wie auch der neuern Ausländer; Geistlichen und weltlichen Rednern zu gut. Leipzig: Bernhard Christoph Breitkopf, 1736, 3. Auflage 1743.
- Gottsched, Sprachkunst = Gottsched: Grundlegung einer Deutschen Sprachkunst. Leipzig: Bernhard Christoph Breitkopf, 1748.
- Gottsched, Verzeichnis = Verzeichniß der ... Ehrenmitglieder der Gesellschaft der freyen Künste in Leipzig. In: Johann Christoph Gottsched: Zu der feyerlichen Begehung des hohen Friedrichstages, Welche nächsten 5^{ten} des Märzmonaths 1753. ... die Gesellschaft der freyen Künste veranstaltet hat, Werden alle Gönner ... ergebenst eingeladen. Leipzig: Bernhard Christoph Breitkopf, [1753], Bl. [B5].
- Greifswald Matrikel = Roderich Schmidt, Karl-Heinz Spieß (Hrsg.): Die Matrikel der Universität Greifswald und die Dekanatsbücher der Theologischen, der Juristischen und der Philosophischen Fakultät 1700–1821. Band 1. Stuttgart 2004.
- Grimm = Jacob und Wilhelm Grimm: Deutsches Wörterbuch. Band 1–16. Leipzig 1854–1960.
- Grimm, Briefe = Friedrich Melchior Grimm: Briefe an Johann Christoph Gottsched. Im Anhang: Vier Briefe an Luise Gottsched. Mit Erläuterungen und einem Nachwort hrsg. von Jochen Schlobach und Silvia Eichhorn-Jung. St. Ingbert 1998.
- Grünberg = Reinhold Grünberg: Sächsisches Pfarrerbuch. Die Parochien und Pfarrer der ev.-luth. Landeskirche Sachsens (1536–1939). 2 Bände. Freiberg 1939–1940.
- Grun, Abkürzungen = Paul Arnold Grun: Schlüssel zu alten und neuen Abkürzungen. Limburg/Lahn 1966.
- Gütther, Friedrich = Christian Heinrich Gütther: Leben und Thaten Herrn Friedrichs des Ersten, Königes in Preußen, Markgrafen zu Brandenburg. Breslau: Johann Jacob Korn, 1750.
- Halle Matrikel 1 = Fritz Juntke, Franz Zimmermann (Bearb.): Matrikel der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 1 (1690–1730). Halle 1960.
- Halle Matrikel 2 = Charlotte Lydia Preuß (Bearb.): Matrikel der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 2 (1730–1741). Halle 1994.
- Hamburgische Berichte = Hamburgische Berichte von neuen (neuesten) Gelehrten Sachen. [Hrsg. von Johann Peter Kohl.] Hamburg 1732–1759.

- Hamburgischer Correspondent = Sta(a)ts= u. Gelehrte Zeitung Des Hamburgischen unpartheyischen Correspondenten. Hamburg: Georg Christian Grund, 1731 ff.
- Hark, Kommission = Friedrich Siegwart Hark: Des Grafen von Zinzendorf Rückkehr nach Sachsen und die Hennersdorfer Kommission 1747–1748. In: Neues Archiv für sächsische Geschichte und Altertumskunde 6 (1885), S. 264–307.
- Hausmann = Friedrich Hausmann u. a. (Hrsg.): Repertorium der diplomatischen Vertreter aller Länder seit dem Westfälischen Frieden 1648. Band 2: 1716–1763. Zürich 1959 (Nachdruck Schaan 1983).
- Helmstedt Matrikel = Heribert Mundhenke (Bearb.): Die Matrikel der Universität Helmstedt 1685–1810. Hildesheim 1979.
- Henkel = Riccarda Henkel: Die Gesellschaft der freyen Künste zu Leipzig. Eine „Gottschedsche“ Sozietät als Beispiel des aufklärerischen Wissenschaftsdiskurses. Leipzig 2014.
- Hille, Neue Proben = [Johann Traugott Hille:] Neue Proben der Beredsamkeit, welche in einer Gesellschaft guter Freunde, unter der Aufsicht Sr. Hochedl. des Hrn. Prof. Gottscheds, abgelegt worden. Leipzig: Carl Ludwig Jacobi, 1749, Bl. (*) (*) r–[(*) (*) 3v]: Verzeichnis der Mitglieder.
- Jena Matrikel = Günter Steiger, Hans Herz (Hrsg.): Die Matrikel der Universität Jena. Band 2: 1652–1723. Weimar 1977. Band 3: 1723–1764. München u. a. 1992.
- Jena Protokollbuch = Protokollbuch der Deutschen Gesellschaft zu Jena für die Jahre 1728 bis 1756. Jena, Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek, Ms. Prov. q. 78.
- Kessler, Altpreußische Briefe = Gerhard Kessler: Altpreußische Briefe an Johann Christoph Gottsched. In: Altpreußische Geschlechterkunde 10 (1936), S. 1–18, 11 (1937), S. 37–42.
- Kiel Matrikel = Franz Gundlach (Hrsg.): Album der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel 1665–1865. Kiel 1915 (Nachdruck Nendeln 1980).
- Killy = Killy Literaturlexikon. Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraumes. Begründet von Walther Killy, hrsg. von Wilhelm Kühlmann. 2., vollst. überarb. Auflage. 13 Bände. Berlin 2008–2012.
- Klein = Otto Klein: Gymnasium illustre Augusteum zu Weißenfels. Zur Geschichte einer akademischen Gelehrtenschule im Herzogtum Sachsen-Weißenfels. Band 1. 2. Auflage. Weißenfels 2003; Band 2. Weißenfels 2007.
- Königsberg Adreßkalender = Adres-Calender, Der sämtlichen Königl. Preußis. Lande und Provinzzen, (Ausser den Residentzien Berlin,) und der darinnen befindlichen Hohen und niederen Collegien, Instantien und Expeditionen, auch dabey gebrauchten Bedienten, ingleichen der Magisträte, Prediger, Universitäten etc. 1748, 1752, 1756.
- Königsberg Matrikel = Georg Erler (Hrsg.): Die Matrikel der Universität Königsberg i. Pr. Band 2: Die Immatrikulationen von 1657–1829. Leipzig 1911–1912.
- Körner, Herrnhut = Friedrich Körner: Die kursächsische Staatsregierung dem Grafen Zinzendorf und Herrnhut bis 1760 gegenüber. In: Archiv für die Sächsische Geschichte N. F. 5 (1879), S. 1–79.
- Kording = Inka Kording (Hrsg.): Louise Gottsched – „Mit der Feder in der Hand“. Briefe aus den Jahren 1730–1762. Darmstadt 1999.
- Krause, Flottwell = Gottlieb Krause: Gottsched und Flottwell, die Begründer der Deut-

- schen Gesellschaft in Königsberg. Festschrift zur Erinnerung an das 150jährige Bestehen der Königlich Deutschen Gesellschaft zu Königsberg in Preußen. Leipzig 1893.
- Kroker = Ernst Kroker: Gottscheds Austritt aus der Deutschen Gesellschaft. In: Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft zur Erforschung Vaterländischer Sprache und Alterthümer in Leipzig 9 (1902), S. 1–57, 42–57: Anhang. Mitgliederverzeichnis von 1697–1741.
- L. A. V. Gottsched, Kleinere Gedichte = Johann Christoph Gottsched (Hrsg.): Der Frau Luise Adelgunde Victoria Gottschedinn, geb. Kulmus, sämtliche Kleinere Gedichte, nebst dem, von vielen vornehmen Standespersonen, Gönnern und Freunden beyderley Geschlechtes, Ihr gestifteten Ehrenmaale, und Ihrem Leben, herausgegeben von Ihrem hinterbliebenen Ehegatten. Leipzig: Bernhard Christoph Breitkopf, 1763.
- Leipzig Adreßbuch 1747 = Conspectus oder Kurtze und deutliche Anzeige des jetzt lebenden und florirenden Leipzig. Leipzig: Christian Ehrenfried Förster, 1747.
- Leipzig Matrikel = Georg Erler (Hrsg.): Die jüngere Matrikel der Universität Leipzig 1559–1809. Band 3: Die Immatrikulationen vom Wintersemester 1709 bis zum Sommersemester 1809. Leipzig 1909.
- Leipzig Matrikel 2 = Georg Erler (Hrsg.): Die jüngere Matrikel der Universität Leipzig 1559–1809. Band 2: Die Immatrikulationen vom Wintersemester 1634 bis zum Sommersemester 1709. Leipzig 1909.
- Leipzig Postkalender = Leipziger Adreß= Post= und Reise=Calender. Leipzig: Johann Gabriel Büschel, 1753 ff.
- Löschenkohl = Johann Christoph Löschenkohl (Hrsg.): Sammlung einiger Uebungsreden, welche unter der Aufsicht Sr. Hochedelgeb. des Herrn Profess. Gottscheds, in der vormittägigen Rednergesellschaft sind gehalten worden. Leipzig: Bernhard Christoph Breitkopf, 1743, Bl. **3r–[**4v]: Verzeichnis der Mitglieder.
- Marwinski, Bücherschatz = Felicitas Marwinski: Der Deutschen Gesellschaft zu Jena ansehnlicher Bücherschatz. Bestandsverzeichnis mit Chronologie zur Gesellschaftsgeschichte und Mitgliederübersicht. Jena 1999.
- Matzke, Gesandtschaftswesen = Judith Matzke: Gesandtschaftswesen und diplomatischer Dienst Sachsens 1694–1763. Leipzig 2011.
- Meyer, Pastoren = Philipp Meyer: Die Pastoren der Landeskirchen Hannovers und Schaumburg-Lippes seit der Reformation. 2 Bände. Göttingen 1941/42, Ergänzungsband 1953.
- Mitchell = Phillip Marshall Mitchell: Gottsched-Bibliographie (Johann Christoph Gottsched: Ausgewählte Werke 12). Berlin 1987.
- Moeller, Altpreußisches Pfarrerbuch = Das „Zwischenmanuskript“ zum Altpreußischen evangelischen Pfarrerbuch. Auf der Grundlage der Sammlungen von Friedwald Moeller bearbeitet von Walther Müller-Dultz, Reinhold Heling und Wilhelm Kranz. 7 Bände. Hamburg 2012–2014.
- Müller, Häuserbuch = Ernst Müller: Häuserbuch zum Nienborgschen Atlas. Berlin 1997.
- Müller, Nachricht = Carl Gotthelf Müller: Nachricht von der Teutschen Gesellschaft zu Jena und der iletzigen Verfassung derselben. Jena: Johann Rudolph Crökers Witwe, 1753.

- Müller, Vereine und Gesellschaften = Johannes Müller: Die wissenschaftlichen Vereine und Gesellschaften im 19. Jahrhundert. Bibliographie ihrer Veröffentlichungen. Band 1. Berlin 1887 (Nachdruck Hildesheim 1965).
- Neß, Pfarrerbuch = Dietmar Neß: Schlesisches Pfarrerbuch. 11 Bände. Leipzig 2014–2017.
- Neue Zeitungen = Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen. Hrsg. von Johann Gottlieb Krause u. a. Leipzig: Zeitungs-Expedition, 1715 ff.
- Neuer Büchersaal = Johann Christoph Gottsched (Hrsg.): Neuer Büchersaal der schönen Wissenschaften und freyen Künste. 10 Bände. Leipzig: Bernhard Christoph Breitkopf, 1745–1750.
- Nützliche Nachrichten = Nützliche Nachrichten Von Denen Bemühungen derer Gelehrten und andern Begebenheiten in Leipzig. Leipzig: Johann Christian Langenheim, 1739–1756.
- Paisey = David L. Paisey: Deutsche Buchdrucker, Buchhändler und Verleger 1701–1750. Wiesbaden 1988.
- Pfarrerbuch Kirchenprovinz = Pfarrerbuch der Kirchenprovinz Sachsen. 10 Bände. Leipzig 2003–2009.
- Pförtner Stammbuch = Max Hoffmann (Hrsg.): Pförtner Stammbuch 1543–1893 zur 350jährigen Stiftungsfeier der Königlichen Landesschule Pforta. Berlin 1893.
- Quassowski = Die Kartei Quassowski. 23 Bände. Hamburg 1977–2003.
- Rostock Matrikel = Adolph Hofmeister (Hrsg.), Ernst Schäfer (Bearb.): Die Matrikel der Universität Rostock. Band 4. Rostock 1904 (Nachdruck Nendeln 1976).
- Runckel = Dorothea Henriette von Runckel (Hrsg.): Briefe der Frau Louise Adelgunde Victorie Gottsched gebohrne Kulmus. 3 Bände. Dresden 1771–72.
- Sächsischer Staatskalender = Königlich-Polnischer und Churfürstlich-Sächsischer Hoff- und Staats-Calendar. Leipzig: Weidmann, 1728 ff.
- Schaubühne = Johann Christoph Gottsched (Hrsg.): Die Deutsche Schaubühne. 6 Bände. Leipzig: Bernhard Christoph Breitkopf, 1741–1745 (Nachdruck Stuttgart 1972); 2., verbesserte Auflage 1746–1750.
- Schlobach/Otto = Jochen Schlobach, Véronique Otto (Hrsg.): Correspondance privée de Frédéric-Melchior Grimm 1723–1807. Genf 2009.
- Schlott, Rosenberg = Michael Schlott: „Einer meiner damaligen geschicktesten Zuhörer“. Einblicke in Leben und Werk des Gottsched-Korrespondenten Abraham Gottlob Rosenberg (1709–1764). In: Manfred Rudersdorf (Hrsg.): Johann Christoph Gottsched in seiner Zeit. Neue Beiträge zu Leben, Werk und Wirkung. Berlin; New York 2007, S. 155–337.
- Schultz, Greifswald = Richard Schultz: Die Königlich Deutsche Gesellschaft zu Greifswald. Greifswald 1914.
- Schulze, Leipziger Universität = Johann Daniel Schulze: Abriß einer Geschichte der Leipziger Universität im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts. Leipzig 1802.
- Straubel = Rolf Straubel: Biographisches Handbuch der preußischen Verwaltungs- und Justizbeamten 1740–1806/15. Band 1: A–L, Band 2: M–Z. München 2009.
- Suchier, Göttingen = Wolfram Suchier: Die Mitglieder der Deutschen Gesellschaft zu Göttingen von 1738 bis Anfang 1755. In: Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen 81 (1916 [1917]), S. 45–125.

- Tübingen Matrikel = Albert Bürk, Wilhelm Wille (Bearb.): Die Matrikeln der Universität Tübingen. Band 2: 1600–1710; Band 3: 1710–1817. Tübingen 1953.
- Ulbrich, Belustigungen = Franz Ulbrich: Die Belustigungen des Verstandes und des Witzes. Ein Beitrag zur Journalistik des 18. Jahrhunderts. Leipzig 1911.
- Verdenhalven, Währungssysteme = Fritz Verdenhalven: Alte Meß- und Währungssysteme aus dem deutschen Sprachgebiet. Neustadt an der Aisch 1998.
- Verlohren, Stammregister = Heinrich August Verlohren: Stammregister und Chronik der Kur- und Koeniglich Saechsischen Armee. Leipzig 1910.
- Vetter = Leipzig, Universitätsarchiv, Wilhelm Ferdinand Vetter, Collectanea.
- Walther = Hans Walther, Paul Gerhardt Schmidt (Hrsg.): Carmina medii aevi posterioris latina. Band 2: Proverbia sententiaeque latinitatis medii aevi. 6 Teilbände. Göttingen 1963–1969; Proverbia sententiaeque latinitatis medii ac recentioris aevi: nova series. Aus dem Nachlaß von Hans Walther. 3 Teilbände. Göttingen 1982–1986.
- Wander = Karl Friedrich Wilhelm Wander: Deutsches Sprichwörter-Lexikon. Ein Hauschatz für das deutsche Volk. 5 Bände. Leipzig 1867 (Nachdruck Kettwig 1987).
- Weichbrodt = Dorothea Weichbrodt: Patrizier, Bürger, Einwohner der Freien und Hansestadt Danzig in Stamm- und Namentafeln vom 14.–18. Jahrhundert. 5 Bände. Klausdorf/Schwentine 1986–1993.
- Wittenberg Matrikel = Fritz Juntko (Bearb.): Album Academiae Vitebergensis. Jüngere Reihe Teil 2 (1660–1710). Halle 1952; Teil 3 (1710–1812). Halle 1966.
- Zedler = Grosses vollständiges Universal Lexicon aller Wissenschaften und Künste, welche bißhero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden und verbessert worden. 64 Bände. Halle; Leipzig: Johann Heinrich Zedler, 1732–1754 (mehrere Nachdrucke, zuletzt Graz 1993 ff. und www.zedler-lexikon.de).

Briefe

1. LUISE ADELGUNDE VICTORIE GOTTSCHED AN
[JOHANN HEINRICH GOTTSCHED],
[Leipzig Januar] 1748 [203]

Überlieferung

Drucke: Runckel 1, S. 348–351; Kording, S. 136f.

5

Die Herausgeberin Dorothee Henriette von Runckel vermerkt zum Empfänger: „An eben Denselben“. Gemeint ist L. A. V. Gottscheds Schwager Johann Heinrich Gottsched, an den der zuvor abgedruckte Brief vom 28. Oktober 1748 (unsere Ausgabe, Band 13, Nr. 203) gerichtet ist. Die zeitliche Einordnung des vorliegenden Schreibens im Januar 1748 orientiert sich daran, daß L. A. V. Gottsched ihrem Schwager Glück zu seinem „Vorhaben“ wünscht: Vermutlich bezog sie sich auf Johann Heinrich Gottscheds bevorstehende Reise nach Znaim, die er am 30. Januar 1748 antrat.

10

1748.

Hochgeehrtester Herr,

Wie beschämen Sie mich, daß Sie mich an ein Versprechen erinnern, welches ich mir zur Schande ganz vergessen hatte. Sie finden hier also nicht allein *Popens Lockenraub*,¹ sondern auch noch zwey andere ganz neue Werke, von welchen Sie die Uebersetzerin kennen, die aber der ganzen Welt unbekannt bleiben will. Ein ganzer Orden würde sich wider mich auflehnen,² und ich wüßte nichts als meine Neugier vorzuschützen, die mich verleitet hat, eine Arbeit vorzunehmen, die mir aufgetragen worden. *Mari-*

15

20

¹ Alexander Pope: *Lockenraub*, ein scherzhaftes Heldengedicht. Aus dem Englischen in deutsche Verse übersetzt, von Luise Adelgunde Victorie Gottschedinn. Leipzig: Bernhard Christoph Breitkopf, 1744.

² Gemeint ist vermutlich L. A. V. Gottscheds anonym erschienene Übersetzung der Schrift *Les Francs-Maçons Ecrasés. Suite Du Livre Intitulé L'Ordre Des Francs-Maçons Trahi*: Die gestürzten Freymäurer. Oder Folge des Buches: Der verrathene Freymäurerorden, betitelt. Berlin; Leipzig: Jean Neaulme, Etienne de Bourdeaux, 1747; vgl. Gottsched, *Leben der Gottschedin*, S. 541.

vaux³ hat den Abscheu, den ich vor allen, was ein Roman heißt, so lange ich denken kann, gehabt, so weit besieget, daß ich mich überwunden, seinen Païsan parvenu⁴ zu übersetzen, und den Deutschen einen *glücklich gewordenen Bauer* geliefert habe.⁵ Der Verleger⁶ hat mir ein heiliges Stillschweigen versprochen, ich zweifle aber, daß es unbekannt bleiben wird. Mein Freund findet vor gut, mich keine Stunde unbeschäftiget zu lassen. Der Auftrag, auf alle seine Pergamentbände die gehörigen Titel zu schreiben, ist keine geringe Aufgabe; und ich habe deren schon eine gute Anzahl verfertigt. Jetzt habe ich den Vorsatz, eine Uebersetzung zu unternehmen, die nach meiner ganzen Neigung ist. Le Spectacle de la Nature ist das Buch,⁷ was ich den Deutschen bekannter, und allgemein zu machen wünsche.⁸ Es ist Schade, daß ein solches Werk nicht in alle Sprachen übersetzt wird. Gelehrte und Ungelehrte finden Unterricht und Ergötzung darinne, und wie nützlich wäre es nicht dem Frauenzimmer, von den Werken der Natur besser unterrichtet zu werden. Ich hoffe in Berlin einen guten Verleger zu finden. Wenn nur meine Gesundheit nicht so baufällig wäre, so würde der Geist mit mehrerer Heiterkeit seinen Beruf obliegen. Vielleicht wird künftiges Jahr eine Reise ins Carlsbad unternommen. Die Aerzte sagen, daß dieser Heilbrunnen auch meine Hypochondrie heilen würde, ich wünschte es, und werde alles darzu beytragen, was zur Cur erfordert wird. Die Bewegung auf der Reise, die Zerstreung, welche jeder neue Gegenstand verur-

³ Pierre Carlet de Chamblain de Marivaux (1688–1763), französischer Dramatiker und Romancier.

⁴ Pierre de Marivaux: *Le Paysan Parvenu, Ou Les Memoires De M****. Paris: Laurent-François Prault, 1734–1735.

⁵ Ein Druck der Übersetzung konnte nicht ermittelt werden. Gottsched berichtet, die „deutsche Welt“ habe seiner Gattin „den Païsan parvenu, oder glücklich gewordenen Bauer des Herrn Marivaux, zu danken gehabt“; vgl. Gottsched, *Leben der Gottschedin*, S. 541. Bibliographische Angaben zu den deutschen Übersetzungen des *Paysan parvenu* seit 1736 in: Yong-Mi Quester: *Frivoler Import. Die Rezeption freizügiger französischer Romane in Deutschland (1730–1800)*. Mit einer kommentierten Übersetzungsbibliographie. Tübingen 2006, S. 275 f.

⁶ Nicht ermittelt.

⁷ Noël-Antoine Pluche: *Le Spectacle De La Nature, Ou Entretiens Sur Les Particularités De L'Histoire Naturelle, Qui ont paru les plus progres à rendre les jeunes gens curieux, & à leur former l'esprit*. 8 Bände. Paris: Estienne, 1732–1750; Utrecht: Jean Neaulme, 1733–1736; Den Haag: Jean Neaulme, 1739–1746 u. ö.

⁸ L. A. V. Gottsched hat dieses Vorhaben später aufgegeben; vgl. Gottsched, *Leben der Gottschedin*, S. 542.

sachet, die Entfernung von vielen unangenehmen Dingen, und endlich die gute Gesellschaft, welche gemeinlich bey Gesundbrunnen und Bädern sich versamlet, pfeget nach meiner Meynung die Genesung zu befördern. Vielleicht thut alles dieses auch bey mir die gewünschte Wirkung; ich weiß, wie viel Sie Theil an meinem Befinden nehmen, und ich werde Ihnen sowohl den Entschluß melden, wenn wir unsere Reise anzutreten Willens sind, als auch den Nutzen, den meine Gesundheit davon erfahren wird. Ich wünsche Ihnen alles Glück zu Ihrem Vorhaben,⁹ und bin mit aller Hochachtung Ihnen ergeben.

Gottsched.

10

2. FRIEDRICH GROSCHUFF AN GOTTSCHED,
Kassel 1. Januar 1748 [19]

Überlieferung

Original: Leipzig, UB, 0342 XIII, Bl. 3–4. 4 S. Bl. 3r unten von Gottscheds Hand: R.

HochEdelgebohrner, Hochgelahrter/ Insonders Hochzuehrender
Herr Professor/ Hochgeneigter Gönner,

15

Gegenwärtiger Zeit=Wechsel gibt mir den vergnügtesten Anlaß, Ew. HochEdelgeb. schriftlich aufzuwarten, und unter so vielen andern, die dadurch ihre Hochachtung bezeugen, zu dem mit Gesundheit und in allem Wohlseyn hoffentlich erlebten Neuen Jahre gehorsamst zu felicitiren. Ew. HochEdelgeb. wichtige Bemühungen in der Gelahrtheit, und die bey Kennern so beliebt gewordene Proben besonderer Eigenschaften reichen Denselben nunmehr die Früchte des Ruhms davor wieder, und muß ein jeder, der der Warheit keinen Eintrag thun will, willig eingestehen, wie die

20

⁹ Als Sekretär des Prinzen Maximilian von Hessen-Kassel (1689–1753) hatte Johann Heinrich Gottsched den Auftrag erhalten, „die in unordnung gerathene Regiments-Rechnungen“ eines in Mähren liegenden Regiments zu prüfen. Er reiste deswegen nach Znaim. „Ich trat mit Extrapost meine mir höchst angenehme Reise ... den 30^{ten} Jan 1748 im Nahmen Gottes an.“ Marburg, Universitätsarchiv, 312_3_25 Nr. 42, nicht paginiert.

Aufmunterung zur Deutschen Sprache allein schon das Lob der Welt abverdient, welches Ew. HochEdelgb. auch bey den Nachkommen bereits jetzo zu gewärtigen haben.

- Meines Orts wünsche von Hertzen, daß Ew. HochEdelgeb. benebst Dero
 5 Frau Gemahlin in allem ersprißlichen Wohlseyn bis aufs späteste unverrückt beharren, und daß so wohl Gemüths= als Leibes=Kräfte zureichend seyn mögen, die zum allgemeinen Nutzen danckverpflichteter Leser und Zuhörer abzielende gelehrte Unternehmungen zum Stande zu befördern.

- Ich werde jederzeit für ein ausnehmendes Glück achten, wenn von Ew.
 10 HochEdelgeb. hochgeneigtem Wohlwollen versichert zu leben mir schmeicheln darf, und ich die Erlaubniß habe, mich mit wahrer Hochachtung zu nennen

Ew. HochEdelgebohrnen/ gehorsamster/ Groschuff.

Caßel./ den 1^{ten} Jan. 1748.

- 15 3. CHRISTIAN HEINRICH GÜTTER AN GOTTSCHED,
 Königsberg 1. Januar 1748 [20]

Überlieferung

Original: Leipzig, UB, 0342 XIII, Bl. 1–2. 4 S. Bl. 1r unten von Gottscheds Hand: R. d. 13 Jenn/ 1748.

- 20 Hochedelgebohrner und hochgelahrter Herr,/ hochzuehrender
 Herr Professor,/ Sehr wehrter Gönner und Freund!

- Ich schäme mich fast, daß meine Zuschriften an Ew Hochedelgebohrnen
 iederzeit denselben Vorwurff haben, der auf nichts anders hinausläufft, als
 Denenselben Beschwerde und Mühe zu verursachen.¹ Wenn ich aus allen
 25 meinen Oratorischen Vorrathskasten gleich alle Gründe der Entschuldi-

¹ Gütther nahm Gottsched seit seinem ersten Brief (unsere Ausgabe, Band 9, Nr. 128) als Vermittler eines Verlegers für ein geplantes Werk über den ersten preußischen König, Friedrich I. (1657–1713), in Anspruch.

gungen hervorsuchen möchte, so würden sie doch nicht hinlänglich seyn, meine Kühnheit nur zu verkleinern, vielweniger dieselbe völlig zu rechtfertigen. Jedoch ich habe einmahl diesen Schritt der Verwegenheit gethan, und Ew Hochedelgebohrnen Bereitwilligkeit und ausnehmende Liebe gegen ihre Landesleute hat mich immer dreister gemacht, meinen Fus weiter zu setzen, so daß ich ihn nun nicht mehr zurücke ziehen kann. Ich mus denn zuporderst Ew Hochedelgebohrnen den aufrichtigsten und ergebensten Dank abstaten, daß Dieselbe geruhen wollen, da Herr Haude² sein Wort zurücke ziehet, und sich durch eine leere Einbildung abschrecken lassen,³ einen andern Verleger zu meinem Friedrich⁴ zu verschaffen, dessen Geburt mir gewiß moralische Schmerzen genug zuwege bringet. Mein Vorsatz ist dieser, das Werk völlig ins Reine zu bringen, und in Geduld zu erwarten, ob das Verhängnis bestimmen wird, daß er einmahl öffentlich erscheinen darff. Von Hofe ist ein Befehl eingelauffen, nichts drucken und öffentlich bekannt werden zu lassen, was nicht vorhero von der Societät der Wissenschaften in Berlin durchgesehen und gebilliget worden;⁵ und soll das MSCt auf der Post franco übersandt, und vor jeden Bogen das bestimmte Censur Geld mit beygelegt werden.⁶ Sollte die Sache so bleiben, und nichts durch Gegenvorstellungen geändert werden können, so dörfte das vielleicht eine neue Hinderung verursachen, wäre ich in meiner Arbeit nicht bereits so weit gekommen, würde ich sie gänzlich verwerffen, wenigstens wird es meinen andern Arbeiten so ergehen, die ich unter Händen

² Ambrosius Haude (1690–1748); Korrespondent.

³ Nach einem Schreiben des preußischen Generalfiskals Johann Christian Uhde (1695–1783) mit Hinweisen auf erneuerte Zensurbestimmungen für Veröffentlichungen über das preußische Herrscherhaus war Haude vom geplanten Verlag von Gütthers Buch über den ersten preußischen König zurückgetreten; vgl. unsere Ausgabe, Band 12, Nr. 16.

⁴ Gütther, Friedrich.

⁵ Vgl. den Druck des Reskripts vom 18. bzw. 23. November 1747 in: *Corpus Constitutionum Marchicarum Continuatio III ... von 1745. biß 1747. inclusive*. Berlin; Halle: Waisenhaus, Sp. 295–298. Nach Beschwerden der Buchhändler und Buchdrucker wurde der Erlaß am 10. März 1748 wieder aufgehoben. Vgl. *Behördenorganisation* 7, S. 408f. und 468.

⁶ Als Entgelt für die Zensur wurde vom „Verfasser oder Verleger ... vor jeden gedruckten Bogen zwey gute Groschen und vor jedes Hochzeit= Trauer= und ander Gedichte, Leichen=Predigt und dergleichen Sachen sechs gute Groschen“ verlangt. *Corpus Constitutionum* (Erl. 5), Sp. 297.

habe.⁷ Z. e. 1 Der Historie der wallenrodtschen Bibliothek⁸ aus Urkunden etc. 2. Der historisch critischen Abhandlung von der Gewohnheit, Bibliotheken in und neben den Kirchen anzulegen, in welcher vornämlich die Historie aller Kirchenbibliotheken in Preussen zu finden etc 3 Der ausführlichen Beschreibung des Medaillen Cabinets der wallenrodtschen Bibliothek etc 4 Der Lebensbeschreibung der Vorsteher dieses Büchervoraths, und der Professorum der Griechischen Sprache etc 5 Den historischen Versuchen einer Adels Historie des Landes Preussen, und was sonst mehr aus der freyen Gesellschaft⁹ arbeiten ans Licht zu kommen wünschet. Ich will wenigstens, da ich meine Zeit dem Studiren widmen muß, meine Nebenstunden, die ich von den Vorlesungen abbrechen kann, auf die völlige Ausführung der bishero in <Petto> verschlossenen Abhandlungen wenden, und sie in MSCt fertig liegen lassen. Wer weis kommt nicht nach meinem Tode ein glücklicheres Schicksal vor uns Preussen, und denn mögen meine Söhne¹⁰ sie herausgeben. Benehmen Ew Hochedelgebohrnen nur den Ausländern das Vorurtheil, daß die Preussen nichts schreiben wollen oder nichts schreiben können, denn wem solche enge Schrancken gesezet werden, dem verbiethet es sich selbst.

Doch ich halte mich so lange bey dem Nebenwerck auf, daß ich mein Hauptwerck fast darüber vergessen sollte, und das bestehet darinnen, Ew

⁷ Von den im folgenden Brieftext aufgeführten Publikationsplänen wurde mit einer Ausnahme nichts verwirklicht; vgl. das Veröffentlichungsverzeichnis in: Johann Christoph Strodtmann: *Das Neue Gelehrte Europa* 10 (1757), S. 338–352, 343–352. Dort heißt es: „Er hielt sich auch mit einer Geschichte der berühmten wallenrodtschen Bibliothek beschäftigt, deren größter Theil bereits vor seinem Hintritt die Presse verlassen hatte.“ S. 352. Über diesen Druck konnte nichts ermittelt werden. In einer einschlägigen Untersuchung wurde mit Bezug auf die im *Neuen Gelehrten Europa* erwähnte Bibliotheksgeschichte Gütthers vermerkt: „Leider ist diese aber nicht mehr vorhanden.“ Fritz Juntke: *Geschichte der v. Wallenrodtschen Bibliothek*. Leipzig 1927, S. 39, Anm. 1.

⁸ Gütther war seit 1738 Bibliothekar der Bibliothek Johann Ernst von Wallenrodts (1695–1766, Korrespondent).

⁹ Gütther bezieht sich auf die von ihm geleitete freie Gesellschaft, eine studentische Übungsgesellschaft, die am 11. Mai 1743 begründet worden war; vgl. Konrad Philipp Dieffenbach: *Geschichte der ehemaligen freien Gesellschaft zu Königsberg ... 1743–1788*. In: *Preußisches Archiv* 5 (1794), S. 130–143, 131.

¹⁰ Christian Heinrich Werner (1730–1759) und Jacob Friedrich Werner (1732–1782, Korrespondent) stammten aus der ersten Ehe von Gütthers zweiter Ehefrau Gertrud Dorothea, geb. Sahme, verw. Werner (1706–1793).

Hochedelgebohrnen in der angenehmen Gesellschaft Dero geehrtesten Gattin, deren wehrte Freundschaft wir allemahl hoch zu schätzen wissen werden, zu dem angegangenen 1748sten Jahr einen neuen Zuwachs aller Seelen und Leibes Vergnügens, und eine vollkommene dahero fließende Zufriedenheit von Herzen anzuwünschen, uns aber Dero alte Gewogenheit ferner auszubitten. Ich unterzeichne mich, nach meiner alten Verpflichtung

Ew Hochedelgebohrnen,/ Meines hochzuehrenden Herrn Professoris/ treuergebenster Diener/ CHGütther

Königsberg den 1 Jenner./ 1748.

10

4. CHRISTIAN GOTTLIEB VON HOLTZENDORFF AN GOTTSCHED,
Dresden 2. Januar 1748

Überlieferung

Original: Leipzig, UB, 0342 XIII, Bl. 7–8. 1 S. Von Schreiberhand, Unterschrift und Postskript von Holtzendorff. Bl. 7r unten: H. Prof. Gottsched.

15

HochEdler,/ hochgeehrtester Herr Professor,

die guten Wünsche, welche Ew. HochEdl. mir bey Antritt dieses Jahres zu überschreiben belieben wollen, verbinden mich zu allem schuldigen Dancke. Meine Erkenntlichkeit hiervoor erfordert, Denenselben im Gegentheile alles von dem Allerhöchsten zu erbittende geseegnete Wohlergehen nebst beständiger Gesundheit in dem angefangenen sowohl als vielen folgenden Jahren von Herzen anzuwünschen, und Dieselben anbey zu versichern, daß ich jederzeit mit vieler Consideration unveränderlich seyn werde,

Ew. HochEdl./ dienstwilligster/ Diener/ Gr: von Holtzendorff.

25

Dreßden,/ den 2. Januar./ 1748.

P. S. Wegen der mir überschriebenen Angelegenheit, kan ich vor der hand keinen guten Rath geben, weil erst abzuwarten seÿn wird, was des Hn: Grafens von Wackerbarts Excell.¹ darauff vor messuren nehmen werden.²

5. JOHANN MICHAEL MEISSNER AN GOTTSCHED,
5 Wolfenbüttel 2. Januar 1748 [43]

Überlieferung

Original: Leipzig, UB, 0342 XIII, Bl. 5–6. 2 S. Bl. 5r unten von Gottscheds Hand: R.

Hochedelgebohrner, Hochgelahrter/ Herr Professor,/ Hochgeneigter Gönner!

10 Erlauben Eure Hochedelgeb.,ⁱ daß ich Ihnen die ausnehmende Verehrung zuweilen bezeigen darf, womit ich die viele Gewogenheit gehorsamst erkenne, welche Dieselben mir zu erweisen geruhet haben.

15 Ich verbinde bey Gelegenheit des jetzigen Jahres=Wechsels hiemit die innigsten Wünsche, daß der Himmel Eure Hochedelgeb. und Dero Frau Gemahlin in dem vollkommensten Wohlergehen bis in das späte Alter erhalten wolle.

Gönnen Dieselben mir dabey die Ehre, mich Dero Wohlwollens und Schutzes zu rühmen; wofür ich mit de[r]ⁱⁱ ehrerbietigsten Hochachtung beständig verharren werde.

20 Eurer Hochedelgeb./ Meines Hochgeneigten Gönners/ gehorsamster und/ verbundenster Diener/ Johann Michael Meißner

Wolfenb. d. 2^{ten} Jenner/ 1748.

ⁱ Hocedelgeb. ändert Bearb.

ⁱⁱ Buchstabenverlust am Rand, erg. Bearb.

¹ Joseph Anton Gabaleon von Wackerbarth-Salmour (1685–1761); Korrespondent.

² Worauf hier Bezug genommen wird, konnte nicht ermittelt werden. Möglicherweise hatte sich Gottsched schon erkundigt, ob er seine Ausgabe von Polignacs *Anti-Lucretius* (Mitchell Nr. 368) der Kurprinzessin Maria Antonia Walpurgis (1724–1780) widmen dürfe, worauf Wackerbarth in seinem Brief vom 9. März 1748 reagiert; vgl. unsere Ausgabe, Band 13, Nr. 44.

6. MELCHIOR GOTTLIEB MINOR AN GOTTSCHED,
Landeshut 3. Januar 1748 [151]

Überlieferung

Original: Leipzig, UB, 0342 XIII, Bl. 11–12. 4 S. Bl. 11r unten von Gottscheds
Hand: R.

5

Magnifice, HochEdelgebohrner/ und hochgelehrter!/ Hochgeehrtester
Herr Professor!/ Hochwehrtester Gönner!

Ew. HochEdelgebohrnen göttiges Andenken ist mir über alles schätzbar. Allein die Umstände beÿ welchen Mein hochgeehrtester Herr Profeßor veranlaßet worden, Dero große Gewogenheit gegen mich auf eine so ausnehmende Weise zu erkennen zu geben, hat mich und meine Tochter¹ sehr schamroth gemacht. Die gutherzigen Reime, welche die kindliche Liebe zusammengesetzt haben nichts weniger verdienet, als daß unser H. Adami² Ew. HochEdelgebohrnen Auge damit zu beschweren sich unterfangen.³ Wären nicht von Jugend auf einige Neigung zur Poesie und besonders zu der Art zu dichten, wie Ew. HochEdelgebohrnen denen Deutschen die vortrefflichste Handleitung⁴ gegeben haben, beÿ meiner Tochter gewesen, so würden wir es beÿ nahe vor eine Beleidigung achten, daß der Herr Conrector sich durch Übersendung eines so schlechten Blates einen Weg gebahnet, Ew. HochEdelgebohrnen hohes Ansehen mit etwas so geringen zu verbinden. Inzwischen verehere ich auf das verpflichteste die neue Versicherung der Freundschaft=Liebe, welche ich so lange ich das Vergnügen habe, Ew. HochEdelgebohrnen gelehrte Schriffen zu lesen, mir beständig näher zuzueignen gewünscht habe. Die kriegerischen Zeiten⁵ und andere Dinge, welche mich seit mehrern Jahren drücken müssen, haben mir fast alles aus den Händen genommen, was nur einiger maßen zu dem Felde der Gelehr-

10

15

20

25

¹ Johanna Amalia Umminger, geb. Minor.

² Ernst Daniel Adami (1716–1795, Korrespondent), 1743 Konrektor in Landeshut.

³ Adami hatte Gottsched im September 1747 ein – nicht überliefertes – Kasualgedicht der Johanna Amalia Umminger auf ihren Vater zugeschickt und um ein Urteil gebeten; vgl. unsere Ausgabe, Band 12, Nr. 155.

⁴ Gottsched, Dichtkunst, 1. Auflage 1730 (Mitchell Nr. 75), 3. Auflage 1742 (Mitchell Nr. 254).

⁵ Gemeint sind die Schlesischen Kriege der Jahre 1740–1742 und 1744–1745.

samkeit gehört, das Mein hochzuehrender Gönner so gesegnet zu bauen fortfahren. Gleichwol sind die Triebe nicht gänzlich erstiket, mich bisweilen an etwas zu ergötzen, was aus Dero unvergleichlichen Feder gefloßen ist, und allen denen, die etwas lernen wollen anzurathen, Ew. HochEdelgebohrnen zu lieben und sich mit Dero schönen Arbeiten recht bekannt zumachen. Bin ich so glücklich diesen Winter noch eine gewisse Gattung Bemühungen zum allgemein besten meines Vaterlandes zurückzulegen, so hoffe mit denen schönen Frühlings=Tagen wiederum einige Stunden zu gewinnen, die mir erlauben werden, dergleichen Blätter nachzulesen, die mir sonst zum erbaulichsten Zeitvertreibe dienen. Alsdenn bitte ich mir die Erlaubniß aus einen kleinen Briefwechsel mit Ew. HochEdelgebohrnen einzurichten, der mich gewis aufs neue beleben wird. H. Adami suchet die Ehre von Ew. HochEdelgebohren Bekanntschaft zu seinen Vortheile anzuwenden, da ihn die Ruhmbegierde nicht unthätig seyn läset, diesen und jenen Versuch zu machen ein gutes Urtheil der Gelehrten auf seine Arbeiten zu leiten. Ich würde mich erfreuen, wenn ich wahrnehmen solte, daß Ew. HochEdelgebohrnen Anweisung so viel Gewalt über seine Art zu denken erhielt, die ihm das schwülstige und unnatürliche verleidete, daran sein Gemüthe dermalen noch eine besondere Zierde suchet. Die männliche Lob=rede, mit welcher Ew. HochEdelgebohrnen meine Tochter zu beschenken geruhet⁶ kann ihm gewis zu dem bündigsten Muster dienen. Meinen Geschmack habe ich daran geweÿdet und ich wünsche nichts mehr, alß daß unsere Landesleute Ew. HochEdelgebohren überwiegende Verdienste um die deutsche Sprache niemals vergeßen mögen. Der Allerwehrtesten Frau Gemahlin unterstehe ich mich die allerergerbensten Empfehlungen zu machen. Dero schönen Briefe sind meines Hauses beständiger Lehrmeister.⁷ Alles was Ew. HochEdelgebohrnen in der Gesellschaft einer so tugendhaften und Gelehrten Musen Freundin in den angetretenen Neuen

⁶ Gottsched hat wahrscheinlich ein Exemplar der Rede geschickt, die er im Namen der Universität am 10. Oktober 1747 auf die Vermählung des sächsischen Kurprinzen Friedrich Christian (1722–1763) mit Maria Antonia (1724–1780) aus dem Hause Wittelsbach in Anwesenheit des Paares in der Leipziger Paulinerkirche gehalten hatte; vgl. Mitchell Nr. 333.

⁷ Worauf sich Minor bezieht, konnte nicht ermittelt werden. Daß die zu diesem Zeitpunkt gedruckten Briefe von Luise Adelgunde Victorie Gottsched (vgl. unsere Ausgabe, Band 2, Nr. 23, Nr. 223) gemeint sind, ist unwahrscheinlich. Möglicherweise entstand nach der Zusendung des Gedichts (vgl. Erl. 3) ein Briefkontakt mit Minors Tochter Johanna Amalia.

Jahre sich wünschen können, suche ich beyderseits von der Güte des Höchsten zu erbitten. Vergönnen Sie mir mein Verehrungswürdiger Herr Professor! so lange ich lebe einen Platz unter Dero redlichsten Freunden und versichern Dero Herze, daß ich mit der schuldigsten Hochachtung biß in mein Grab seyn werde

5

Ew. Magnificenz/ Meines hochgeehrtesten Herrn Professoris/ und hochwehrtesten Gönners/ Zu Gebeth und diensten/ gehorsamstergebenster/ Melchior Gottlieb Minor.

Landeshut./ d. 3. Jan. 1748.

7. JOHANN HELFRICH WILLEMER AN GOTTSCHED,
Göttingen 3. Januar 1748 [40]

10

Überlieferung

Original: Leipzig, UB, 0342 XIII, Bl. 9–10. 4 S. Bl. 9r unten von Gottscheds Hand: R.

Hochedelgebohrner/ Hochzuehrender Herr Professor/ Hochgeneigter Gönner,

15

Die viele Güte, Gewogenheit, und der getreue Unterricht, welche ich, von Euer Hochedelgebohrnen genossen zu haben, mich rühmen kann,¹ verlangen von mir die Bemühung mich dankbar zu bezeigen. Wäre mir mein Unvermögen nicht gar zu sehr bekant: So wolte ich versprechen, Euer Hochedelgebohrnen bey aller Gelegenheit meine Dankbegierde zu zeigen. Allein ich weiß nichts, ausser einem guten Willen, und eine Anzahl Wünsche, welches ich Euer Hochedelgebohrnen darbieten könnte. Zu den letzteren nehme ich besonders bey dem gegenwärtigen Jahres Wechsel meine Zuflucht. Ich geselle mich zu dem Hauffen dererjenigen, welche für das Woll des ganzen ansehnlichen Gottschedischen Hauses eifrige Wün-

20

25

¹ Willemer hatte von 1745 bis 1747 in Leipzig studiert und war Mitglied in Gottscheds Nachmittägiger Rednergesellschaft gewesen.

sche zu Gott abschicken. Gott schenke Euer Hochedelgebohrnen eine beständige Gesundheit. Er stärke, erhalte und vermehre Dero Kräfte, damit dem Vaterlande und der gelehrten Welt durch Dero Bemühungen noch viele wichtige Vortheile erwachsen Euer Hochedelgebohrnen Tage müssen sich in einem grauen und zufriedenen Alter endigen. Keine wiedrige Begebenheit müsse Dero Gemüths Ruhe unterbrechen. Der Seegen des Herrn lasse sich bey Ihren Handlungen und in Ihrem Hause häufig spüren, der begleite Sie auf allen Wegen. Euer Hochedelgebohrnen können versichert seyn, daß ich nicht nur an dem Guten, welches Ihnen Gott verleihet, Antheil nehmen, sondern ihn auch darum bitten werde, daß er es Ihnen geben wolle.

Euer Hochedelgebohrnen haben von mir verlanget, daß ich Ihnen Nachricht von den Umständen einiger Mitglieder der Rednergesellschaft geben sollte, dieses wäre nicht nur meine Schuldigkeit gewesen, sondern ich hätte es auch mit Vergnügen ausgerichtet. Allein es fällt mir unmöglich etwas umständliches und gewisses davon zu melden, bevor ich sie entweder selbst gesprochen oder an sie geschrieben habe. Auf diese Weise hoffe ich auch von verschiedenen Mitgliedern Nachricht zu verschaffen. Jedoch glaube ich daß man schwerlich von allen die verlangten Umstände erfahren wird. Ich stelle es also Euer Hochedelgebohrnen Gutachten anheim, ob es nicht besser sey das Verzeichniß so einzurichten wie es vor der Samlung der Reden von der Vormittägl. Gesellschaft stehet.² Neml. die Nahmen der Mitglieder nach dem Jahr und der Ordnung wie sie in die Gesellschaft getreten sind. Denn die Bedienungen und andern persöhl. Umstände verändern sich doch fast jährlich. Auf diese Weise könnte vielleicht die Ausgabe der Samlung noch diesen Winter zu Stande kommen.³

² Vgl. Verzeichniß der sämmtl. Mitglieder dieser vormittägl. Rednergesellschaft. In: Löschenkohl, Bl. **3r–[**4v]. Die chronologisch geordneten Einträge nennen neben den Namen die Herkunftsorte und gelegentlich auch die Tätigkeiten der Mitglieder.

³ Hille, Neue Proben. Die Sammlung erschien zur Michaelismesse 1748, die Vorrede datiert vom 20. September. Das „Verzeichniß der sämmtlichen Mitglieder dieser Rednergesellschaft seit 1727“ (Bl. (*)(*)r–[(*)(*)3v]) ist chronologisch geordnet, ohne Jahreszahlen zu nennen; neben den Namen erscheinen, soweit bekannt, die Herkunftsorte und Tätigkeiten.

Da ich diesen Winter hier in Göttingen verbleibe: So bin ich bald nach meiner Ankunft in die hiesige Königl. Deutsche Gesellschaft getreten.⁴ Diese ist jetzt mit vielen geschickten und ansehnlichen Gliedern versehen. Ich würde mir die Freyheit nehmen Euer Hochedelgebohrnen eine nähere Nachricht von der Einrichtung derselben zu geben. Allein da mit nächstem 5 eine gedruckte vollständige Nachricht zum Vorschein kommen wird:⁵ So behalte ich mir vor, Euer Hochedelgebohrnen dieselbe zu überschicken. Da es uns Deutschen aber an einer geschickten und vollständigen Sprachlehre fehlet: So glaube ich daß wir demjenigen unendlichen Dank schuldig sind, welcher uns hiemit versorget. Jedermann klaget über den Mangel derselben, jedermann siehet einer Verbesserung mit Verlangen entgegen. Es 10 fehlet uns zwar eigentl. hieran nicht, doch ist an allem etwas auszusetzen. Euer Hochedelgebohrnen haben in dem Meß Catalogo von vergangenen Ostern Hofnung gemacht daß Sie diese Bemühung über sich nehmen wollten.⁶ Allein bisher haben viele vergebens darauf gehoffet. An dem guten 15 Abgange derselben dürfen Euer Hochedelgebohrnen meines Erachtens nicht zweifeln. Jedermann verspricht sich etwas Vollkommenes von der Feder eines in dieser Sache so geübten als berühmten Mannes. Ich habe bey verschiedenen ein besonderes Verlangen nach dieser Arbeit von Euer Hochedelgebohrnen verspühret. Vielleicht finden es Eure Hochedelgebohrnen dienlich, dieses bald zu stillen.⁷ 20

Auf die Rede welche der H. M Lange⁸ mir versprochen hat, habe ich bisher vergebens gehoffet. Indessen will ich hoffen daß der H. M Lange sein Versprechen, und die Mitglieder die Gesellschafts Gesetze erfüllen wer-

⁴ Willemer war am 24. November 1747 in die Göttinger Deutsche Gesellschaft eingetreten; vgl. Suchier, Göttingen, S. 102.

⁵ Kurzgefaßte Historie der Königl. deutschen Gesellschaft in Göttingen. In: Johann Christoph Strodtmann: Beyträge zur Historie der Gelahrtheit 2 (1748), S. 254–264. Die Darstellung erschien in der Augustausgabe der Zeitschrift und enthält ein Verzeichnis der Vorsteher und der Ehrenmitglieder (S. 258–264).

⁶ Vgl. die Ankündigung des „Entwurfs einer deutschen Sprachlehre, nach einer vernünftigen Lehrart eingerichtet“ von Gottsched unter den „Libri Miscellanei Futuris Nund. Prodit.“ In: Catalogus Universalis, Oder Verzeichniß Derer Bücher, Welche in der Franckfurter und Leipziger Oster=Messe des ietzigen 1748sten Jahres ... heraus kommen. Leipzig: Groß, Bl. 12r.

⁷ Gottscheds *Sprachkunst* (Mitchell Nr. 360) erschien zur Michaelismesse 1748.

⁸ Gottlob Christoph Lange (1724–1776); Korrespondent.